Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 23. Elbing, Freitag 27. Januar 1893. 45. Jahrg.

Zum Geburtstag des Kaisers.

In erfreulichstem Gesundheitszustande, inmitten eines in seinem abgelaufenen Lebensjahre zum ersten Male durch ein Töchterchen vervollständigten Kinderkreises, begeht der Kaiser seinen Geburtstag, der nach altpreußischer Sitte überall im Lande auch von der Bevölkerung mit gefeiert wird. Wohl sind die Zeiten für Volksfestlichkeiten nicht günstig. Aber das Bewußtsein, daß dies von Niemandem so schmerzlich empfunden wird als von dem Kaiser, der ein Herz hat für die Armen und mit Mühsal Beladenen, denen es in schlechten Zeiten doppelt schlecht geht, wird höchstens vielleicht den Glanz und den Prunk der Kaisergeburtstagsfestlichkeiten, nicht aber die Herzlichkeit und Innigkeit mindern lassen, mit welcher sie gefeiert zu werden pflegen. Denn nach und nach haben wir uns an den neuen Kaiser gewöhnt, und wir haben gefunden, daß bei all seiner Originalität im Thun und Denken er doch ein echter und rechter Hohenzoller ist, und daher ist er trotz seiner Jugend und kurzen Regierungszeit uns allen bereits so vertraut, als hätte er schon Jahrzehnte regiert, als wäre er Kaiser Wilhelm I., dessen Geburtstage allmählich Volks-, oder da man unter Volksfesten eine ganz bestimmte Art von Festen versteht, Bürgerfesttage geworden sind.

Wir haben in dem Kaiser seit 1888 einen energischen und umsichtigen Hort des Friedens kennen gelernt. Und da wir und mit uns die denkenden Bewohner der europäischen Culturländer zur Zeit mit vollem Recht nichts so sehr fürchteten, als die Entfesselung eines Krieges, so schützen den Kaiser nicht nur das deutsche Volk, sondern auch alle Culturnationen und beten für die Erhaltung seiner Gesundheit und seines Lebens. Er hat natürlich in letzter Zeit nicht so unter persönlichen Mühen für den Frieden gewirkt, wie in der ersten Zeit seiner Regierung, aber nur, weil ihm nach jener eifrigen Thätigkeit kaum noch etwas zu thun übrig geblieben ist. Das Friedensbündniß ist fest und zu ihm gravitiren noch mehrere Staaten, die wir offiziell nicht als unsere Bundesgenossen bezeichnen können, die aber das Gewicht des Friedensbundes erheblich verstärken. Trotzdem war der Kaiser im letzten Jahre eifrig bedacht auch auf die militärische Kräftigung des eigenen Volkes, und er hat sich sogar zu Concessionen geneigt erwiesen, die an sich bedeutend, von seinem Standpunkte sogar sehr bedeutend sind. Wenn die Volksvertretung und weite Volkskreise des Volkes trotzdem mit dem Kaiser einstweilen noch nicht einverstanden sind, so rührt das nicht daher, daß man Ziel und Zweck seiner Bestrebungen nicht voll würdigt, sondern weil man die finanziellen Hilfsmittel des Reichs bei den gegenwärtig so schlechten Zeiten nicht allzu sehr in Anspruch nehmen zu dürfen meint. Ganz besondere und allgemeinste Anerkennung aber verdient und findet der Monarch dafür, daß er, wie sehr er auch von der Berechtigung und Nothwendigkeit seiner Wünsche überzeugt ist, es doch unter seiner Herrschaft nicht zu so stürmischen Auseinandersetzungen in Land und Reich kommen läßt, wie dies in früheren Zeiten bei weit geringeren Forderungen regelmäßig der Fall gewesen ist. Für diesen neuen Curs haben wir dem Kaiser kaum minder als dem Reichskanzler zu danken, und wir glauben, daß Herrscher und Volk besser dabei fahren.

Der Kaiser feiert sein persönliches Fest, unmittelbar nachdem er ein freudiges Familienfest, die Vermählung seiner jüngsten Schwester gefeiert hat, und kurz nachdem er einem andern Hohenzollern'schen Familienfeste beigewohnt. Die beiden Hochzeiten sind die Ursache, daß der Geburtstag des Monarchen dieses Mal glanzvoller und unter zahlreicherer Betheiligung von Fürstlichkeiten gefeiert wird. Möge dies ein gutes Omen sein für das neue Lebensjahr des Kaisers; mögen ihm, dem bei seiner großen Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue die Regierungsgeschäfte manche sorgenvolle Stunde und anstrengende Arbeit verursachen, auch manche Freuden beschieden sein, die ihm gestatten, Mensch unter Menschen zu sein.

Deutscher Reichstag.

30. Sitzung vom 25. Januar.

Auf der T.-O. steht zunächst der folgende vom Abg. Rintelen beantragte Gesetzentwurf betr. Abänderung des Strafgesetzbuches: dem § 69 des St.-G.-B. für das D. R. wird hinzugefügt: „die Verjährung ruht während der Zeit, in welcher auf Grund des Gesetzes eine Strafverfolgung nicht begonnen oder nicht fortgesetzt werden kann."

Abg. Rintelen (Centr.): Der Antrag sei nicht durch den Fall Ahlwardt hervorgerufen. Das Reichsgericht habe ausgesprochen, daß die Verjährung auch während der Immunität fortlaufe. Dadurch werde nicht nur das Interesse der Rechtspflege geschädigt, sondern auch die Abgeordneten würden in der Wahrnehmung ihrer Rechte gehemmt. Er bitte, den Antrag anzunehmen.

Abg. Stadthagen (Soz.): Der Antrag erreicht nicht, was er erreichen will. Das Kammergericht hat entschieden, daß die Verjährung ruhe. Eine Nothwendigkeit zu gesetzlicher Regelung liegt nicht vor. Der Richter hat es in der Hand, die Verjährung zu unterbrechen. Will man aber die Materie des Art. 31 der Verfassung anders regeln, dann muß man vor allem sorgen, daß ein Abgeordneter durch eine Strafhaft nicht verhindert werden kann, ein Mandat auszuüben. Es handelt sich um das Recht der Wähler, hier vertreten zu werden. Dem Antrag Rintelen steht im Volke das Odium entgegen, daß er aus einem Einzelfall heraus gestellt ist.

Abg. Dr. Hartmann (cons.): Ich habe bereits in der vorjährigen Commission auf die Nothwendigkeit einer gesetzgeberischen Regelung der Sache hingewiesen. Der Antrag ist vollkommen dazu geeignet und ist auch nichts gegen die Redigirung einzuwenden. Ich bitte Sie daher, von der Commissionsberathung abzusehen und den Entwurf sofort in zweiter Lesung hier zu erledigen.

Abg. Dr. Marquardsen (nl.): Mit dem Antrage Rintelen bin ich formell und materiell einverstanden.

Abg. Dr. v. Bar (dfr.): Die vorgeschlagene Bestimmung ist eine einfache Consequenz des Verjährungsparagraphen. Ich stimme dem Antrage bei.

Abg. Stadthagen (Soz.): Der Reichstag muß das Recht wahren, in jedem Falle darüber zu entscheiden, welches Interesse höher steht, das des Strafvollzuges oder das der Vertretung eines Wahlkreises.

Die Diskussion schließt.

Antrag Stadthagen auf Verweisung des Entwurfs an die Commission wird abgelehnt.

Die zweite Lesung wird also im Plenum stattfinden; in Folge Widerspruchs der Sozialdemokraten muß sie indessen von der Tagesordnung abgesetzt werden.

Berathung des Antrages Ackermann betr. Befähigungsnachweis wird fortgesetzt. In Verbindung damit steht der von Abgg. Gröber, Schädler u. A. beantragte Gesetzentwurf betr. Abänderung der Gesetzes über die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften.

Abg. Ackermann (kons.): Die Handwerker und Kleinhändler werden durch die Consumvereine oft arg geschädigt. Es rechtfertige sich die Einschränkung der Cosumvereine auf die Mitglieder.

Abg. Hitze (Centr.) bittet von einer Commissionsberathung abzusehen.

Abg Clemm (Ludwigshafen) (nlb.): Die Annahme des Antrags wird vielen Consumvereinen den Todesstoß versetzen. Gute und reelle Geschäfte werden durch die Consumvereine nicht beeinträchtigt. Man muß die Consumvereine schützen und fördern.

Abg. Stolle (Soz.): Der Antrag müßte, um wirksam zu sein, auch auf die Actiengesellschaften ausgedehnt werden. Daß die Consumvereine, die in der Lage sind, billiger zu verkaufen, anderen Geschäften eine gewisse Concurrenz machen, will ich nicht bestreiten; aber das thun andere Großkapitalisten auch. Die Annahme des Antrags würde die Wirkung haben, daß das niedergerissen wird, was hunderttausende von fleißigen Händen errichtet haben. Wir werden gegen die Anträge stimmen.

Abg. Frhr. von Stumm (Reichsp.): Die Sozialdemokraten haben ganz Recht, wenn sie die sozialpolitische Bedeutung der Consumvereine betonen, ihre Entstehung ist meist auf die Uebervortheilung der Käufer durch einen Ring von Gewerbetreibenden zuzückzuführen. Aber es kann nicht bestritten werden, daß sich Mißstände ergeben haben und ich bitte Sie, die Anträge anzunehmen.

Abg. Schneider (Nordhausen) dfr.: Die Mehrzahl der Mitglieder von Consumvereinen gehören dem Arbeiterstande an. Gegen diese will man vorgehen, aber den Officierverein und das Waarenhaus für Beamte erwähnt man mit keinem Wort. Das Genossenschaftsgesetz läßt den Absatz an Nichtmitglieder ausdrücklich zu. Die Anträge bedeuten nichts als ein Schutzgesetz für den Kleinhändler. Das Gesetz könnte auch nicht einmal eine wesentliche Besserung hervorbringen. Ich bitte Sie, die Anträge abzulehnen.

Abg. Dr. Buhl (nlb.): Ich bitte Sie, den Antrag nur mit der Beschränkung anzunehmen, daß den steuerfreien Consumvereinen der Verkauf an Nichtmitglieder verboten wird.

Abg. Schenk (dfr.): In Preußen werden seit 1885 die Consumvereine durchgängig zur Gewerbesteuer herangezogen. Viele Consumvereine können ohne den Absatz an Nichtmitgliedrr garnicht bestehen.

Ein Vertagungsantrag wird angenommen.

Kleines Feuilleton.

* **Zur Richtstätte geschleift.** Der 1. Februar 1710 — so erzählt eine historische Skizze von Dr. R. in der „Leipziger Zeitung" — sah ganz Venedig in ungeheurer Aufregung. Es war kein Fest, weder in den Lagunen, noch auf dem herrlichen Platze von San Marco, das die Menschenmenge in Bewegung gebracht, ein grausiges Schauspiel sollte dem Volke geboten werden. Am größten war das Gedränge draußen vor der Stadt in der Nähe der dreieckigen Insel Campo di Marte, dem heutigen Exerzierplatze. Gruppen von Männern, Weibern und Kindern drängten an den Straßenecken, füllten die engen Gassen und Vicoli, versperrten den Eingang der Brücken, Fenster und Dächer waren von Zuschauern dicht besetzt. Alle sprachen sie von den kleinsten Umständen eines unlängst verübten Mordes, dessen Opfer und Vollbringer fast jedem der Zuschauer bekannt waren. Der Mörder sollte hingerichtet werden. Am Schweife des Pferdes sollte er erst geschleift werden, einen langen Weg von der Kirche „St. Johannis Enthauptung" bis zur Richtstätte Campo Marte. Plötzlich ertönten Trompetenstöße und dumpfe Trommelschläge. Einen Augenblick Todtenstille — dann beginnt das Sichdrängen und Wogen von Neuem. Einige wollen fort, weiter! Sie fühlen nicht mehr den Muth, das Schreckliche mit anzusehen. Andere machen sich mit Gewalt Raum, sie stürmen vorwärts, der Schauderszene entgegen. Endlich naht sich der schreckliche Zug: ein stämmiger Sgherro (Henker) schreitet voraus, am Zügel einen riesigen Hengst führend. Scheu gemacht durch das Rufen und Schreien des sich anstauenden Volkes, stolpert das Thier auf den glatten Steinen des Pflasters, macht unruhige Sprünge, wehrt und sträubt sich, die an seinen Schweif gefesselte Last weiterzuschleppen. Dann schüttelt es wild die lange Mähne, rollt geängstigt die Augen, bäumt sich hoch empor und schlägt wüthend mit den Hinterfüßen nach dem Menschen, den es zum Tode schleifen soll. Der Unglückliche, mit dem linken Fuße am Schweife des Pferdes befestigt, wird elend auf dem Boden herumgeworfen. Ein einziger Fetzen umhüllt ihn, der Straßenschmutz und die Wunden machen ihn zum Jammerbilde. Verzweifelnd irren seine hervortretenden Augen hin und her. Er fühlt sich allein, verlassen von Gott und den Menschen, allein in seiner Angst und Qual, allein im Angesichte des fürchterlichen Todes. Gepeitscht, in Sätzen stürmt das wüthende Thier über die zahlreichen Brücken des Marterweges, roth färben sich die Stufenkanten und die Steine. Tiefes Stillschweigen herrscht überall, nur unterbrochen von dem Gestampfe des Hengstes — vergessen ist das Verbrechen, jedes Antlitz zeigt Grauen und Mitleid. Der Zug naht sich der Kirche San Pantaleone. Wenige Schritte noch und er muß abermals eine hohe, lange Brücke passiren, die Ponte di San Pantaleone. Eine Frau aus dem Volke, sie steht auch unter ihrer Hausthür; Entsetzen und Mitleid liest man in ihrem traurigen Antlitz. Schon treibt der Sgherro das Pferd an zu schnellerem Gange — da blitzschnell fliegt das Weib ins Haus und erscheint ebenso rasch wieder auf der Straße mit einem Kissen in den Händen. Im Nu durchbricht sie die drängende Menge und wirft mit sicherer, muthiger Hand das Kissen auf die unterste Stufe der Brücke. Die ungeheure Volksmasse hat diesen Beweis eines edlen Frauenherzens gesehen und verstanden — niemand wagt ein Wort dagegen zu äußern. Sie hat es verstanden! Denn sofort zieht ein anderes Weib den Shawl von ihren Schultern, faltet ihn eiligst zusammen und legt ihn nieder auf die zweite Stufe der Brücke. Dies war das Zeichen zum Streite des Mitleids, zum edelsten Streite, der vielleicht je in Venedigs Straßen ausgefochten ward — zum seltenen Wettstreite, wer am meisten „Mensch" sei! Der Eine tritt kühn näher, wartet, bis der Körper des Unglücklichen über das Kissen hinweggeschleift, um es dann zu erhaschen und weiter vorwärts wieder niederzuwerfen — der Andere eilte ins Haus und erscheint mit einer Decke. Verdutzt schauen die Henker darein. Auch an ihre Herzen pochte die Menschlichkeit. Und lebhafter wurde die Bewegung der Menge. Nicht nur die Brückenstaffeln, nein, der ganze Weg, den der Armesünderzug nehmen mußte, war in wenigen Minuten bedeckt von Kissen, Decken, Teppichen und Shawls milder Frauen. Es war ein Schauspiel, wie es wohl wenige gegeben hat; es war der Sieg der „Menschlichkeit" im Menschen. Ob dieser Akt edelsten Gefühls den Verbrecher gerührt? Ob er durch ihn zur heilsamen, alles tilgenden Reue gestimmt wurde, die weder das ernste Wort des Richters, noch die Strenge der Strafe, noch die Nähe eines schauerlichen Todes in seiner Seele hervorgerufen hatten? Wer vermöchte es zu sagen! Vielleicht war es auch zu spät, vielleicht ahnte der Unglückliche nicht, seiner Sinne beraubt, wie ein menschlich fühlendes Volk sich gegen ihn, den Ausgestoßenen, mitleidsvoll gezeigt. Aber — sei es diese edle Herzensäußerung einer erst unerbittlichen Menge, sei es die fortschreitende Gesittung: Giovanni Piantella — dies der Name des unglücklichen Verbrechers — war der letzte zur Richtstätte Geschleifte in Venedigs Machtgebiet.

* **Eine von Stieren überfallene Großstadt.** Ungeheure Aufregung herrschte vor einigen Tagen in Barcelona, denn die ganze Stadt befand sich in der Gewalt von etwa 100 amerikanischen Stieren. Mittwoch (18. Januar) früh wurden von den beiden italienischen Frachtdampfern „Messapia" und „Re Umberto" im Hafen von Barcelona gegen 300 südamerikanische Stiere und Büffel-Kühe ausgeladen, von denen 80 für Valencia und die übrigen für den Markt von Barcelona bestimmt waren. Während die Ausschiffung vor sich ging, befreite sich plötzlich eine ganze zusammengekoppelte Stierheerde von ihren Fesseln, stürmte über den Beltramdamm hinweg und zerstreute sich in den Straßen von Barcelona. Man kann sich vorstellen, welche Panik sich der Bürger bemächtigte. Acht Stiere sprangen in das Hafenbecken, von wo sie mit Hilfe von Stricken und eisernen Ketten mittels des Anländekrahns wieder hinausgezogen wurden. Alle anderen Stiere hatten den Landweg eingeschlagen und wanderten theils nach Klein-Barcelona, theils nach dem Stadtpark, noch andere trotteten durch die Alleen der Stadtwälle nach Fort Monjnich (Mons Jovis) und nach dem Nachbarstädtchen Sans. Die Straßen wurden natürlich bald vollständig den schwerfällig dahertrottenden Vierfüßlern überlassen. Alles flüchtete sich. Trotzdem ereigneten sich zahlreiche blutige Zusammenstöße zwischen Thieren und Menschen, wobei die letzteren sehr schlecht wegkamen. An der im Zentrum von Barcelona gelegenen St. Paulstraße wurde ein junges Mädchen von einem Stier buchstäblich zertreten. Ein anderes Ungethüm, das in der Junquerasstraße mitten in eine Schaar spielender Kinder hineinstürmte, wurde noch rechtzeitig von der aufmerksamen Polizei ergriffen und an seinen Hörnern im Triumph durch die halbe Stadt geschleift. Ein anderer Stier sprang in das Schaufenster einer Spielwaarenhandlung hinein, wo er eine greuliche Verwüstung anrichtete. Einen dritten Stier banden beherzte Arbeiter an einen Baum, das hatte jedoch nur zur Folge, daß nach wenigen Augenblicken der Stier sammt dem mit seinen Wurzeln aus dem Boden gerissenen Baum das Weite suchte und noch Zeit fand, vor dem Jesuitenkollegium eine alte Dame aufzuspießen. Als die Lage immer gefahrdrohender wurde, ließ sich die Bürgerschaft und das Militär in eine regelrechte Schlacht mit den Wildlingen ein. Ein Apotheker erlegte von seinem Fenster aus mittelst wohlgezielter Schüsse zwei von den amerikanischen Flüchtlingen. In der Prinzessinnenstraße wurden drei Stiere gestellt und umzingelt, es gelang ihnen jedoch auszubrechen und ein Schilderhaus sammt dem Schildwache stehenden Soldaten über den Haufen zu rennen. Das hatte zur Folge, daß die Pferde eines vierspännigen Wagens scheu wurden, davoneilten und über eine alte Frau hinweggingen, die schwer verwundet vom Platze getragen wurde. Gegen Abend hatte man mit Mühe und Noth mehr als 70 Stiere theils lebendig eingefangen, theils getödtet. Die hingeschlachteten Opfer lagen auf den Straßen und es war sonderbar anzusehen, wie die Bürger, mit großen Küchenmessern bewaffnet, herbeieilten und sich bald eine fette Rippe, bald ein Stück Keule oder Lendenbraten herausschnittten. Etwa 30 Stiere waren Mittwoch Abend noch nicht eingefangen. Verwundet sind im Ganzen 9 Personen, am schwersten ein 68jähriger Schullehrer. Mittwoch Nachts veranstaltete der größte Theil der Garnison und der Guardia civil eine Razzia auf die noch in Freiheit befindlichen Ausreißer.

* **Menschenhaut als Einbandsdeckel.** Nachdem die Welt erfahren, daß ein Werk des Pariser Gelehrten Flammarion „Himmel und Erde" in ein ihm von einer seiner Gefeierten vermachtes Stück Menschenhaut gebunden ist, tauchen eine Menge ähnlicher seltsamer Geschichten auf. Das städtische Museum (Carnavalet), so wird der „Voss. Ztg." aus Paris geschrieben, hat 1889 einen in Menschenhaut gebundenen Abdruck der 1793er Verfassung Frankreichs erworben. Es ist ein kleines feines Bändchen mit Goldschnitt und wurde 1793 in Dijon von Chausse gedruckt. Man würde den Einband für Kalbleder halten, nur fühlt er sich zarter, feiner an. Dies Menschenleder ist dünn, aber sehr dicht. Einer der früheren Besitzer Turgut de Villeneve, hat eine Bemerkung eingeschrieben über den Ursprung des Einbandes, den sonstwie Niemand errathen würde. Ebenso gab es in Marlborough-House in England einst zwei Bücher, die mit der Haut der zu Anfang dieses Jahrhunderts wegen Mordes hingerichteten Hexe Mary Natmann (aus Yorkshire) eingebunden waren. Ein Londoner Buchbinder band den Holbeinschen Todtentanz in Menschenleder. Es wird erzählt, während der Kommune habe ein Engländer ganz Paris abgelaufen, um die Haut einer erschossenen Frau zu erlangen, ward aber selber erschossen. André Leroy erbat sich zwei Stücke der Haut des Dichters Delille, als er dessen Einbalsamirung beiwohnte. Er ließ sie auf den Deckeln eines Bandes der Georgica anbringen. Der Dichter Alfred de Musset und ein belgischer Minister Veyd besaßen in Menschenhaut gebundene Bücher, die philosophischen Werke des Akademikers Suard. Im Physikalischen Saal des Lyceums zu Versailles befindet sich die Haut einer Frau, die von deren Gatten, einem Gerber, gegerbt worden ist. Die vielfach wiederholte Erzählung, in Meudon habe während der Revolution eine Gerberei bestanden, die Menschenleder für die Hosen der Schreckensmänner (Robespierre, Collot d'Herbois, Billaud-Varennes, Barrère 2c.) lieferte, ist

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr (2. Lesung des Etats.)
Schluß 3¾ Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

21. Sitzung vom 25. Januar.

Zweite Lesung des Etats wird fortgesetzt. Beim Etat des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten legt

Abg. Dr. Arendt (konf.) Verwahrung ein gegen die Ausführungen des Reichskanzlers im Reichstag über „einen Dr. Arendt" auf der Brüssler Münzkonferenz. Er bitte den Minister des Auswärtigen, ihn künftig, so lange er dem Hause angehöre, als Abgeordneten Dr. Arendt zu bezeichnen.

Der Etat wird bewilligt.

Beim Etat der Gestütsverwaltungen erwidert auf mehrfache Anfragen Minister Heyden, daß für die östlichen Provinzen in den Gestüten die Verwendung von Kaltblütern ganz ausgeschlossen sei.

Die Forderung für Neubau eines Vorwerks bei Trakehnen wird abgelehnt, der Etat im Uebrigen bewilligt.

Beim Justizetat giebt beim Titel Einnahmen:

Abg. Schmitz (Centr.) dem Wunsche nach Revision der veralteten Sportelgesetze Ausdruck. Die Kosten im Vormundschaftswesen seien viel zu hoch, ebenso der Tarif in Grundbuchsachen.

Geheimrath Vierhaus dankt für die Anregung.

Abg. Knebel (nld.) schließt sich im Interesse des kleinen Grundbesitzes den Wünschen des Abg. Schmitz an.

Abg. Boediker (Centr.): Die vorgeschlagene Vermehrung der Richterstellen reicht nicht aus. Vorsitzende Richter bringen oftmals zu viel Subjektivismus in die Verhandlungen. Unsere Vorschriften über den Verweisungsbeschluß sind unzureichend. Auch unsere Staatsanwälte sind oft zu scharf vorgegangen.

Justizminister von Schelling: Ich habe mich auch der Pflicht der Sparsamkeit unterwerfen müssen. Das Bedürfniß, die etatsmäßigen Richterstellen erhöht zu sehen, kann nur nach und nach befriedigt werden. Ich bin nicht berufen, Kritik über das Verfahren der Richter auszuüben, aber ich meine doch, daß die leitenden Richter bestrebt gewesen sind, die Ordnung aufrecht zu erhalten und dem Recht zum Siege zu verhelfen. In einer an die Oberlandesgerichtspräsidenten gerichteten Verfügung habe ich auf besonnene und nüchterne Leitung der Gerichtsverhandlungen gedrungen.

Frh. von Minnigerode (konf.) erhofft von der Verfügung Stärkung des Vertrauens der Bevölkerung zur Rechtspflege.

Die Debatte wird vertagt.

Donnerstag Fortsetzung der Etatsberathung.

Schluß 3¾ Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 25. Jan.

Im Reichstage fand der Antrag Rintelen (Ctr.), wonach die Verjährung während der Immunität der Abgeordneten ruhen solle, bei den Rednern der conservativen, nationalliberalen und freisinnigen Partei, Hartmann, Marquardsen und Bar, Zustimmung und nur der soz. Abg. Stadthagen opponirte und beantragte Verweisung an eine Commission. Dieser Antrag wurde abgelehnt und das Haus wollte alsbald die zweite Berathung vornehmen, stieß jedoch bei den Sozialdemokraten auf Widerspruch, in Folge dessen der Geschäftsordnung gemäß der Gegenstand von der Tagesordnung abgesetzt werden mußte. Hierauf berieth das Haus den Antrag Ackermann betr. den Befähigungsnachweis und über die Consumvereine. Abg. Ackermann ist für die Einschränkung der Consumvereine für die Mitglieder, womit Abg. Buhl einverstanden ist. Abg. Clemm, Abg. Stolle, die Abgg. Schenk und Schneider sprachen für die Consumvereine und baten um Ablehnung der Anträge. Abg. Stolle meinte, der Antrag müßte auch auf Actiengesellschaften ausgedehnt werden. Abg. Schenk erklärte, viele Consumvereine könnten ohne Verkauf an Nichtmitglieder gar nicht bestehen. Die Debatte wurde nicht zu Ende geführt.

*

Das Abgeordnetenhaus setzte die Etatsberathung fort und bewilligte den Etat des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten und einige andere Etats. Auf eine Bemerkung des Abg. Rödiker, daß viele vorsitzende Richter zu viel Subjektivismus in die Versammlungen bringen, erwiderte der Justizminister v. Schelling, daß er eine Verfügung erlassen habe, in welcher auf besonnene Leitung der Gerichtsverhandlungen gedrungen werde.

*

Der Schneckengang der Verhandlungen in der Militärkommission giebt der „Voss. Z." Anlaß zu folgenden Auslassungen:

Am 11. Januar hat die Militärkommission des Reichstages ihre Berathungen begonnen, und heute, am 25. Januar, hat sie noch nicht einmal die Generaldiskussion geschlossen, die von der Mehrheit der Kommission überhaupt als überflüssig erachtet und nur auf besonderen Wunsch des Reichskanzlers eröffnet wurde. Zwischen den Sitzungen müssen ungewöhnlich lange Pausen gemacht werden, eine Sitzung ist verschoben worden, auf die gestrige Verhandlung wird die Fortsetzung erst morgen Abend folgen. Dieses Verhalten erregt nachgerade ernstes Befremden, das durch die Mittheilung, die Hoffestlichkeiten erforderten derartige Unterbrechungen der Arbeit, nicht gemildert wird. Wir wissen nicht, ob der Kriegsminister einen Theil seiner kostbaren Zeit etwa der Erlernung des Fackeltanzes widmen muß; jedenfalls ist die Ueberzeugung allgemein, daß Staatsangelegenheiten durch Hoffestlichkeiten nicht verzögert werden sollten. Nicht minder verbreitet ist der Wunsch, daß der in absolutistischer Zeit eingeführte Brauch, die Minister zum Fackeltanze heranzuziehen, aufgegeben werde, da sich erste, verantwortliche Staatsmänner zu diesem höfischen Geschäft sicherlich weniger eignen, als sorglose, an das Tanzparkett gewohnte Kammerherren. Die unfreiwillige Langsamkeit der Militärkommission legt leicht die der Reichsregierung ungünstige Vermuthung nahe, daß sie noch von anderen Ereignissen als ihren sachlichen Gründen einen Einfluß auf die Volksvertretung erwarte. Man erinnert sich, daß einst der Papst in der Septennatsfrage eine Einwirkung auf das Centrum versuchte. Könnte man es den unbefangenen Zuschauern, die nicht verstehen, wie Hoffestlichkeiten die Verhandlungen über eine als dringend bezeichnete Militärvorlage zu verzögern vermögen, verargen, wenn sie die peinliche Empfindung hätten, als werde abermals mit der Kurie über einen Druck auf das Centrum verhandelt? Die Taktik, die von der Regierung bei den Berathungen über die Militärvorlage verfolgt wird, ist für die Mehrheit des Volkes undurchsichtig; sie muß die weit verbreitete Verstimmung steigern. Wenn die beiden militärischen Gesetzentwürfe mitsammt der drei Steuervorlagen in dem seit dem 11. Januar beliebten Tempo fortgesetzt würden, so könnte der April herankommen, ehe die Commission ihren Bericht erstattete. Der ganze Arbeitsplan des Reichstages wird durch diese Langsamkeit, die nichts weniger als durch die Gründlichkeit geboten ist, gestört. Die Ungewißheit über das Schicksal der Militär- und Steuervorlagen ist auch wirthschaftlich von Nachtheil, da die von den Plänen der Reichsregierung betroffenen Gewerbe manche Verfügungen für die Zukunft nicht treffen können, so lange die Unklarheit über die Entscheidung der Gesetzgebung herrscht. Es muß daher gewünscht werden, daß die Militärcommission endlich ihre Verhandlungen beschleunige, ohne sich durch Angelegenheiten hemmen zu lassen, die mit der sachlichen Prüfung der Entwürfe in keinem Zusammenhange stehen.

*

Nach dem Verlauf der Verhandlungen in der Steuerkommission des Abgeordnetenhauses gewinnt es fast den Anschein, als ob die Anfangs von allen Parteien perhorrescirte **Vermögenssteuer** schließlich doch zur Annahme gelangen werde, und daß so dem preußischen Volke, welches sich wahrlich nicht über ein zu geringes Maß von Steuern zu beklagen hat, eine neue schwere Steuerlast auferlegt wird, welche ganz besonders für die kleinen Rentner recht hart sein wird. Diese, der Mehrzahl nach kleine Kaufleute und Handwerker, welche sich nach einem arbeitsvollen Leben vom Geschäft zurückgezogen haben, um von den Zinsen eines kleinen ersparten Kapitals zu leben, sind ohnedies schon in den letzten Jahren durch die Zinsreduktionen der Staatspapiere in ihren Einkünften stark geschmälert worden, und wenn ihnen jetzt noch eine Steuer auferlegt wird, welche etwa die Hälfte der von ihnen bezahlten Einkommensteuer beträgt, so wird sie das kaum für das Finanztalent des Herrn Miquel begeistern. Ganz besonders schwer werden aber die Besitzer gewisser nothleidender ausländischer Staatspapiere von dieser Steuer betroffen werden. Von der Einkommensteuer sind sie, da diese Papiere keine Zinsen zahlen, für diesen Theil ihres Besitzes befreit; da dieselben aber doch immer noch einen Börsenkurs — und theilweise sogar einen verhältnißmäßig hohen — haben, so bilden sie für die Besitzer einen Theil ihres Vermögens und werden unzweifelhaft durch die neue Steuer getroffen. Das ist sehr hart, und mit den Worten „weshalb kaufen die Leute ausländische Staatspapiere?" ist die Sache um so weniger abzuthun, als ja unser Staat durch seine schnell auf einander folgenden Zinsreduktionen einen Theil des inländischen Kapitals gleichsam gewaltsam in das Ausland gedrängt hat.

*

Dr. Sigl wird zum dritten Mal sein Heil in einem Wahlkreise des Centrums als Reichstagskandidat versuchen, diesmal in Bamberg. Er hat seinen Feldzug in sehr geschickter Weise begonnen, indem er sich gegen das Centrum plötzlich als Vertheidiger des Reichs aufspielt. Dr. Lieber hatte sich in der Militärkommission dahin geäußert, die Militärvorlage sei besonders in Süddeutschland sehr unpopulär und man müsse sich hüten, diese Gefühle zu überspannen, sonst könnte leicht wieder eine Stimmung zum Ausbruch kommen, die früher ihren Ausdruck gefunden habe in dem Wort: „Lieber bayerisch sterben, als kaiserlich verderben." Diese mindestens sehr unvorsichtige Wendung benutzt Herr Dr. Sigl in seinem „Bayr. Vaterl." zu folgendem Ausfalle:

„Das ist denn doch zu zentrumsmäßig aufgeschnitten, um irgendwelche Kindsköpfe zu erschrecken. Wo hat denn Dr. Lieber eine so tolle „starke Strömung" erkannt? Man mag bayerischer Partikularist sein, sogar noch mehr als wir, man mag nichts weniger, als ein Freund des Reiches und der Preußen sein, aber so verrückt ist doch der rabiateste Reichs- und Preußenfeind in Bayern nicht, daß ihm, selbst bei der zwölften Maß, der Gedanke käme, Bayern vom Reich losreißen zu wollen. Schon darum nicht, weil ein solches Unterfangen einfach lächerlich, weil vollständig sinn- und aussichtslos wäre. Wir geben deshalb mit voller Ueberzeugung dem Reichskanzler Recht und danken ihm, daß er den gesunden Menschenverstand der Bayern gegen den ihnen imputirten Blödsinn des Dr. Lieber in Schutz nahm und die „bayerischen Mitbürger" ganz energisch gegen die Unterstellung verwahrte, an eine Losreißung vom Reich zu denken. Das fällt in Bayern ja Niemand ein, der noch halbwegs bei Trost ist. Uns Bayern verleumden, daß wir auf Hoch- und Landesverrath sinnen und dazu bereit seien, das kann nur ein Zentrumspreuß, der in jedem Bayern einen „dummen Kerl" erblickt."

Natürlich hatte es der Abgeordnete Lieber nicht so gemeint, wie ihm Herr Sigl unterlegt. Aber die neue Rolle, in der sich Dr. Sigl gefällt, zugleich seinen bayerischen Partikularismus und seine Reichstreue zu betonen, wird den bayerischen Zentrumswählern ganz besonders imponiren. Die heftigen Angriffe, die jetzt in den Zentrumsblättern auf Dr. Sigl niederhageln, bestätigen nur, daß er einen sehr glücklichen Schachzug gethan hat.

Inland.

* **Berlin,** 25. Jan. Der Kaiser hat Dienstag Nachmittag den Staatssekretär des Auswärtigen besucht und einen kurzen Vortrag entgegengenommen. Auch am Mittwoch hat Herr v. Marschall dem Kaiser Vortrag gehalten. Mittwoch Mittag frühstückten beim Kaiser der König von Sachsen, der russische Thronfolger, der Großherzog von Sachsen und der Herzog von Edinburg. Nachmittags und Abends fanden die Vermählungsfeierlichkeiten statt. Nach denselben begab sich das neuvermählte Paar nach dem Stadtschloß zu Potsdam.

— Die Sammlung von Petitionen mit Unterschriften gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes hat in Württemberg 1000 Petitionen mit 146,681 Unterschriften gegen etwa 800 Petitionen mit 12,300 Unterschriften im Jahre 1890 ergeben.

— An Matrikular-Beiträgen sind für 1893/94 aufzubringen 355,718,197 Mk., gegen das Vorjahr mehr 34,859,064 Mk.; davon entfallen auf Preußen 210,905,085 Mk., und 22,801,254 Mk. mehr, als im vorigen Jahre, auf Bayern 43,277,600 Mk., auf Sachsen 25,536,305 Mk., auf Württemberg 15,464,429 Mk, auf Baden 12,555,267 Mk. u. s. w., auf Elsaß-Lothringen 12,051,300 Mk.

Ausland.

England. London, 24. Jan. Die Garnison in Egypten soll verdoppelt werden, Frankreich soll dagegen entschiedenen Protest erhoben haben. — Außer Egan hat die Regierung noch einen andern Dynamitarden, den Iren Tom-Calan, unter Bedingung sofortiger Rückkehr nach Amerika in Freiheit gesetzt.

Spanien. Madrid, 25. Jan. In Bornos bei Cadiz versuchten ca. 200 Arbeitslose die Bäckerläden zu plündern. Das Einschreiten der Polizei wurde mit Steinhagel beantwortet. Die Polizei gab nun Feuer und tödtete 3 Personen und verwundete 4 Personen schwer. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Serbien. Wie verlautet, soll das Schloß in Kragujewatz für das versöhnte Königspaar hergerichtet werden. Von anderer Seite verlautet, Milan selbst wolle im Auslande bleiben, möchte jedoch das Ausweisungs-Dekret gegen die Königin aufgehoben wissen.

Die Hochzeitsfeier der Prinzessin Margarethe.

Berlin, 25. Januar.

Zu Ehren des Hochzeitsfestes der Prinzessin Margarethe hatten am Mittwoch die öffentlichen Gebäude und namentlich der unteren Friedrichstadt und Unter den Linden auch zahlreiche Privathäuser Standarten- und Flaggenschmuck angelegt. Schon vom frühen Morgen an herrschte Unter den Linden und in den übrigen zum Schlosse führenden Straßen trotz des zum Promeniren wenig einladenden Zustandes der Straßen ein starkes Gewoge dichter Menschenmengen, die freilich ihre Schaulust nur wenig befriedigen konnte. Allerdings fuhren Hofequipagen ununterbrochen hin und her, aber da sie geschlossen und die Fenster beschlagen waren, so konnte man die Insassen nur schwer erkennen.

Den Hochzeitstag ihrer Mutter — am 25. Januar 1858 fand in London die Trauung des späteren Kaisers Friedrich mit der Prinzessin Victoria von Großbritannien und Irland statt — hatte auch die Prinzessin Margarethe als Tag ihrer Vermählung gewählt. Schon zu verhältnißmäßig früher Stunde entzündeten sich am Mittwoch die Lichter und Lampen im alten Königsschloß und in dem Palais der Kaiserin Friedrich. Aus den Fensterreihen beider Gebäude strömte schon um 4 Uhr ein hellglänzendes Licht in den anbrechenden Abend hinaus und verkündete, daß diese Räume der Schauplatz ungewöhnlicher festlicher Vorgänge sein sollten. Eine Eskadron der Garde-Kürassiere nahm vor dem Palais als Ehrenwache Aufstellung. Unaufhörlich rollten die Gala-Equipagen die Rampe hinauf. Um vier Uhr erschien der mit sechs prächtig aufgezäumten Rappen bespannte Galawagen, in welchem der Kaiser mit dem Bräutigam fuhr. Im Palais der Kaiserin Friedrich vollzog sich der Akt der standesamtlichen Vermählung. Am Ende des großen Festsaales war das von Angeli gemalte Bild des unvergeßlichen Kaiser Friedrich angebracht. Unter diesem stand ein großer Tisch, mit einer goldgestickten Decke von violettem Sammet bekleidet. Zu beiden Seiten standen diejenigen Personen, welche von der Kaiserin Friedrich zu der Feierlichkeit geladen waren. Die Braut war im hochzeitlichen Schmucke, in einem Brautkleide von weißseidenem Crêpestoffe, dessen Devant Kränze und Bouquets aus Marguerites trägt, wie solche auch den unteren Rand des Kleides und die Taille zieren. Zu dem Brautkleide trug die Prinzessin das große Kronkollier und in der Taille, unter Gewinden von Orangeblüthen und Myrthen, den Schmuck aus dem Kronschatze. Vor den Zeugen wurde das Protokoll verlesen und von den anwesenden Zeugen unterzeichnet. Als dieser Vorschrift genügt war, wurde die Fahrt nach dem Schlosse angetreten, wohin die Kaiserin Friedrich die Prinzessin Margarethe geleitete. Feierlich hallten die Glocken der Schloßkapelle und mischten ihren Klang in die Zurufe der Menge. Unterdessen füllte sich der Raum der Schloßkapelle. Die Altarstätte prangte in Laub- und Blüthenschmuck, dessen Arrangement die Kaiserin Friedrich bestimmt hatte. Während die Kapelle sich füllte, vollzog sich in den Gemächern Friedrichs I. eine Feierlichkeit, wie sie nur bei Hochzeitsfesten am preußischen Hofe üblich ist. Im chinesischen Kabinet war großer Toilettentisch aufgestellt, und auf diesem jene goldene Toilette, welche einst der Königin Luise gehört hatte und welche bei jeder Hochzeitsfeier zur Verwendung gelangt. Die einzelnen Stücke tragen den Anfangsbuchstaben ihres Namens. In dieses Gemach wurde auf einem Kissen von Goldstoff die Prinzessinnen-Krone gebracht. Reif und Bügel sind von großen Brillanten gebildet und das Innere mit Purpursammet ausgefüllt. Die regierende Kaiserin befestigte die Krone auf dem Haupte der Prinzessin Margarethe. Ein Kranz aus Myrthen und Orangen zog sich um das Haupt, auf dessen Scheitel die Krone angebracht wurde. Nach hinten herab fiel in dichten Falten der Brautschleier. Sobald der Kaiser den Befehl zum Beginn der kirchlichen Ceremonie ertheilt hatte, setzte sich der Hochzeitszug in Bewegung. Von den Geistlichen wurde das Brautpaar an der Thür empfangen, begrüßt und zum Altar geleitet. Neben dem Kaiser ging die Kaiserin Friedrich in hellgrauer Damastrobe, über die sich eine kostbare Sammetschleppe von gleicher Farbe breitete. Zwischen dem Könige Albert von Sachsen und dem Großfürsten Constantin von Rußland trat die regierende Kaiserin ein. Diese trug eine Robe von Drap d'argent, deren Stoff wie mit Goldfäden durchwirkt schimmerte, die Schleppe auf reichste in Gold gestickt; Hals und Haupt zierten große Brillanten. Es folgte der Großherzog von Hessen in der Paradeuniform des 1. Garde-Regiments z. F. zwischen der Großherzogin von Baden und der Herzogin von Connaught. Im langen Zuge traten die übrigen fürstlichen Herren und Damen in die Kapelle. Die kirchliche Feier wurde vom Domchor mit der Hymne „Alles was Odem hat" von Mendelssohn eingeleitet; die Gemeinde sang „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren;" dann begann der stellvertretende Schloßpfarrer, Generalsuperintendent Dr. Dryander, die Traurede, welcher er die Worte aus 1. Petri 4 V. 10 zu Grunde legte, welche lauten: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes." Während des Wechsels der Ringe verkündeten draußen im Lustgarten drei Mal zwölf Kanonenschüsse den Vollzug der Trauung. Der Kaiser und die Kaiserin traten auf das Brautpaar zu. Ersterer küßte seine Schwester recht herzlich auf Mund und Wangen, dann umarmte und küßte er den neuen Schwager, während Kaiserin Friedrich die Tochter mit besonderer Innigkeit an ihr Herz schloß. Die regierende Kaiserin beglückwünschte die Landgräfin von Hessen und der Kaiser schüttelte dem Generalsuperintendenten Dr. Dryander recht herzlich die Hand; ein Gleiches that das neuvermählte Paar. Dann verließ der Zug in der Ordnung, wie er gekommen, die Kapelle. (Ueber die weiteren Festlichkeiten werden wir morgen berichten. D. R.)

In einem Zimmer der Prinzessin-Braut Margarethe waren am Dienstag die Geschenke ausgestellt, welche sie von ihrer Mutter und ihrer Groß- und Schwiegermutter, ihren Geschwistern und Verwandten zu ihrem Hochzeitstag erhalten hat. Besonders reich hat die Mutter ihre Tochter bedacht. Ein großer Kasten enthält einen Schmuck aus Brillanten und Smaragden, den Kaiserin Friedrich für die bräutliche Tochter hat anfertigen lassen, ein Diadem mit aufstehenden, birnenförmigen Smaragden, Halsband, Ohrgehänge, mehrere Broschen und Armbänder. Der Bräutigam verehrte der Braut ein Etui mit fünf schweren Goldringen, von denen jeder mit großen Steinen in einer anderen Farbe besetzt war. Der Landgraf von Hessen schenkte im Verein mit seiner Mutter einen großen Brustschmuck mit Ohrgehängen aus großen Opalen und Brillanten, der Kaiser gab, wie man hört, eine Rivière aus großen Brillanten. Die Geschenke der Königin von Großbritannien bestanden aus Honitonspitzen, indischen Shawls, einem großen silbernen Theeservice und einem Kamm von Schildpatt mit Brillanten und Türkisen. Aus der weiteren Fülle von Gaben fesselt vornehmlich den Blick des Beschauers ein kronenartiges Diadem von massivem, mattem Golde mit Edelsteinen besetzt in romanischem Stile mit einer Brosche und einem Halsbande, von dem in gedrängter Reihe schwarze, große Perlen herniederfallen. Das Ganze ist ein Meisterstück des berühmten Goldschmiedes Castelani in Rom und ward von dem damaligen Kronprinzen von Italien seinem Pathenkinde Prinzessin Margarethe als Taufgeschenk gegeben.

Nachrichten aus den Provinzen.

Rehhof, 24. Jan. (N. W. M.) Der heute 11 Uhr Vormittags fällige Güterzug überfuhr ein Fuhrwerk des Besitzers Herrn J. Ewert zu Gr. Schardau kurz vor dem Einlaufen in den hiesigen Bahnhof. Ein Knecht des Herrn Ewert hatte eine Fuhre Kies auf dem Schlitten, fuhr langsam die Strecke entlang und wurde erst durch den Pfiff der Lokomotive aufmerksam gemacht, daß ein Zug nahe. Leider ertönte das Signal zu spät. Der Knecht lenkte die Pferde, welche zwischen den Schienen waren, zwar seitwärts, konnte es aber nicht mehr verhindern, daß ein Puffer das rechte Pferd erfaßte. Zum Glück brach die Deichsel, das rechte Pferd wurde ca. 45 Schritt die Schienen entlang geschleift, während das linksseitige Pferd nebenher lief, und so blieben Kutscher, Schlitten und ein Pferd unversehrt, während das andere Pferd nur leichte Abschürfungen an einem Vorderbeine erhielt. — Der Waldarbeiter Nickel aus Rehhof hatte heute das Unglück, durch einen Axthieb einen Daumen zu verlieren und zwar beim Abspringen der Axt von dem gefrorenen Holzstücke.

Marienburg, 25. Jan. (M. Z.) Das Hofbesitzer Cornelius Regier'sche Ehepaar in Mierau feiert am 6. Februar d. J. das Fest der silbernen Hochzeit. — Der Lehrer Korsch an der Bezirks-Mädchenschule am Faulgraben zu Danzig ist in die am Seminar zu Marienburg erledigte Hilfslehrerstelle berufen und wird diese Stelle voraussichtlich Mitte Februar d. J. antreten. — Bei der zum Zwecke der diesjährigen Steuerveranlagung veranstalteten Personenzählung hat sich ergeben, daß Marienburg gegenwärtig 10,140 Einwohner besitzt, also 8 mehr als im Vorjahre. Davon sind über 14 Jahre alt 3404 männl. und 3761 weibl. Personen, während 2976 Kinder unter 14 Jahren gezählt wurden.

Z **Czersk,** 25. Jan. Am vergangenen Sonntage wurden hier in der katholischen Kirche ungefähr 50 Aufgebote verlesen und in zwei darauf folgenden Tagen fanden 7 Eheschließungen statt. — Die Kinder werden hier zur Zeit viel von Hautausschlägen heimgesucht.

Saalfeld, 24. Jan. (M. K.) Bei der gestern abgehaltenen Generalversammlung des hiesigen Vorschußvereins (E. G. m. u. H.) wurde zunächst der Geschäftsbericht für das Jahr 1892 gegeben. Hiernach betrug der gesammte Umsatz für genanntes Jahr 1,452,569,78 Mk. Vorschüsse wurden gegeben in einer Höhe von 1,260,480 Mk. Die zurückgezahlten

---

längst in das Reich der Fabeln verwiesen worden. Es sind unter der Revolution nur vereinzelte, wenn auch verhältnißmäßig zahlreiche Fälle von Verwendung der Menschenhaut vorgekommen.

* **Bezeichnung der Eigenthümer an den Häusern.** In der Stadt Boston besteht die Vorschrift, daß bei jedem Hause der Name des Eigenthümers an der Thüre anzubringen ist. Man will damit erreichen, daß die Besitzer aus Furcht vor dem Urtheil der Oeffentlichkeit dafür sorgen, daß ihr Eigenthum stets in sauberem Zustand ist. Für den Fall, daß man vergebens auf die feineren Gefühle gerechnet hat, sind energische Maßnahmen vorbehalten. Die Ueberwachung der Ausführung sowie die Kontrole der Häuser ist dem Board of Health zugetheilt, der die schlechten und schmutzigen Häuser öfters zu besichtigen hat. Leider wird es für diejenigen Eigenthümer, die überhaupt der Kontrole bedürfen, nur allzu leicht sein, sich hinter Strohmänner zu verstecken. Empfehlenswerth bleibt es immerhin, auch in diesen Dingen der Oeffentlichkeit breiteren Raum zu gewähren. Die Idee ist originell. Vielleicht findet sie auch in deutschen Gemeinden Nachahmung.

* **Ueber die Bedeutung einer Milliarde** in Gold und in Silber hat sich in diesen schönen Tagen des Panamaskandals ein offenbar sehr gelangweilter Franzose Rechenschaft zu geben versucht, und ist dabei zu folgenden interessanten Ergebnissen gelangt: In Gold wiegt eine Milliarde 322,580 Kilogramm, ihr Volumen beträgt ungefähr zwölf Kubikmeter. Zu ganz feinem Golddraht versponnen, könnte sie einmal um den ganzen Erdball gelegt werden, und es würde noch Draht für eine hübsche Schleife übrig bleiben. Eine Milliarde in Silber wiegt fünf Millionen Kilogramm, ihr Volumen beträgt 477 Kubikmeter. Sie würde, versponnen, einen Drahtfaden (bei einem Durchmesser von vier Millimetern) liefern, den man einmal um den ganzen Erdball legen könnte. Um eine Milliarde in Gold fortzuschaffen, müßte man vierundsechszig Bahnwagen zur Verfügung haben, die auf den Schienen einen Längenraum von 400 Metern einnehmen würden; für eine Silbermilliarde brauchte man sogar 1000 Bahnwagen von je fünf Tonnen Raumgehalt; auf dem Bahnkörper würden diese Wagen sich über sechs Kilometer ausdehnen. Einen eine Milliarde darstellenden Goldblock könnten kaum 6000 (!) Personen von der Stelle bewegen. Was die Silbermilliarde anlangt, so könnte sie in angemessener Weise über 500,000 Personen vertheilt werden, indem man jedem Individuum 10 Kilogramm zu tragen gäbe. Zum Schluß noch etwas Militärisches: Aus einer Milliarde könnte man 32 „ausgewachsene" massiv goldene oder 634 silberne Soldaten anfertigen.

Forderungen beliefen sich auf 1,259,089 Mk. Der Reingewinn betrug 20,053,40 Mk., hiervon erhielten die Beamten 3100 Mk. an Gehalt, die Mitglieder 7 pCt. Dividende und zum Reservefonds wurden 844,61 Mk. gelegt. Im Anfange des Jahres 1892 betrug die Anzahl der Mitglieder 333; es traten ein 16 und schieden aus 32, so daß am Jahresschlusse 316 Mitglieder blieben. Zwei Mitglieder mußten ausgeschlossen werden, weil sie ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen waren. — Einen betrübenden Unfall hatte ein hiesiger Handwerksmeister in seiner Familie zu erleiden. Ein Sohn desselben leidet seit langer Zeit an Epilepsie. Beim Mittagessen wurde derselbe wieder von derartigen Krämpfen befallen. Der Vater, besorgt, sein Sohn könne dabei an dem Bissen, den er gerade im Munde hatte, ersticken, entfernte denselben mit der Hand, wobei er von dem Knaben gebissen wurde. In der Folge ist die Hand des Vaters so schlimm geworden, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhause nöthig wurde und eine Amputation der verletzten Hand vielleicht nöthig werden wird.

Aus dem Kreise Ragnit, 24. Jan. Als der Förster Herr H. aus Mittenwalde am 18. d. Mts. den abendlichen Dienstgang durch seinen Schutzbezirk machte, hörte er plötzlich Schüsse fallen. Er ging dem Schalle nach und stieß auf einen Wilderer, welcher sich eben an die Ausweidung eines Rehes machte. Auf den Ruf: „Flinte weg!" nahm der Wilderer schnell Deckung und schoß sein Gewehr auf den Beamten ab, fehlte jedoch glücklicherweise. Herr H. eilte nun dem fliehendem Wilderer nach, und es gelang ihm dessen Ergreifung und Ueberwindung trotz hartnäckiger Gegenwehr. Der Wilderer, ein bereits mit Zuchthaus bestraftes Subjekt, wurde dem Gerichtsgefängniß überliefert. — Ein am 20. d. Mts. mit Düngerladen beschäftigter Knecht des Grundbesitzers H. zu S. hatte, weil ihm im Stalle heiß geworden war, zur Abkühlung wiederholentlich die Kopfbedeckung abgenommen. Plötzlich stürzte er nieder und verstarb nach wenigen Augenblicken. Ein muthmaßlich durch plötzliche Erkältung bei dem starken Froste hervorgerufener Gehirnschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. — Ein mit Einlegen des Getreides beschäftigter Knecht des Grundbesitzers G. zu A. gerieth am vergangenen Sonnabend in Folge eigener Unvorsichtigkeit so unglücklich in die Dreschmaschine mit der rechten Hand, daß ihm dieselbe vollständig zerquetscht und zerrissen wurde.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

27. Jan.: **Vielfach heiter, wolkig, Nebel, Temperatur wenig verändert.**

28. Jan.: **Theils heiter, theils Nebel, wolkig, mäßiger Frost. Frische Winde a. Küsten. Tags ziemlich milde.**

29. Jan.: **Vielfach Nebel, theils heiter, nahe Null, windig. Sturmwarnung f. d. Küsten.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 26. Januar.

* [**Kirchliches.**] Morgen, früh 9 Uhr, findet gelegentlich des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs in der St. Nicolai-Pfarr-Kirche ein feierliches Hochamt mit sich anschließendem Te Deum statt.

* [**Silberne Hochzeit.**] Wie wir nachträglich erfahren, feierte am Dienstag Herr Ackerbürger Mitsch mit seiner Gemahlin das 25jährige Ehejubiläum. Der „Liederhain", dessen Mitglied Herr M. ist, überraschte das Jubelpaar durch ein Ständchen.

* [**Schwurgericht.**] In der mit der gestrigen Sitzung beendeten ersten diesjährigen Schwurgerichtsperiode gelangten im Ganzen 12 Anklagefälle zur Erledigung, welche sich gegen 15 Personen richteten. Es betrafen je ein Fall: Raubmord, Mord, Kindesmord, Nothzucht und Urkundenfälschung, je 2 Fälle vorsätzliche Brandstiftung und versuchte Nothzucht und 3 Fälle Meineid. Ein freisprechendes Urtheil wurde in 2 Fällen erzielt (Meineid und vorsätzliche Brandstiftung). Außer den üblichen Nebenstrafen wurde auf 22½ Jahre Zuchthaus, 7 Jahre und 10 Monate Gefängniß und außerdem noch zweimal auf die höchste Strafe, die Todesstrafe, erkannt.

* [**Schichau'sche Fabrik.**] Die für die Ausstellung in Chicago bestimmte Maschine Nr. 1400 ist bereits fertiggestellt und wird verpackt. Die Firma stellt selbst noch eine zweite solche Maschine Nr. 1407, an welcher jetzt fleißig gearbeitet wird.

* [**Eisenbahnunfall.**] Der Abends 10½ Uhr von Eydtkuhnen fällige Courierzug hatte vorgestern eine Verspätung von nahezu 5 Stunden, welche auf eine Entgleisung zurückzuführen ist. Ueber den Unfall entnehmen wir der „K. A. Z." Folgendes: Der Courierzug Nr. 4 entgleiste in Folge Schienenbruchs in der Nähe der Haltestelle Waldhausen, zwischen Insterburg und Norkitten. Nachdem der Zug die Unglücksstelle bereits passirt hatte, brach die Achse an dem Tender der hintersten Maschine entzwei und das abgefallene Rad blieb auf den Schienen vor dem Bahnpostwagen liegen. Ein Eisenstück zerschlug die Gastrommel und bohrte darauf ein großes Loch in den Fußboden des Postwagens. Das Gas strömte natürlich sofort aus und die Flammen erloschen. Sowohl der hinter der letzten Maschine laufende Postwagen wie der Schlafwagen geriethen aus dem Geleise und liefen einige hundert Meter auf den Bahnschwellen. Da zerriß die Verbindungskette zwischen der Maschine und dem Postwagen, die beiden Maschinen fuhren eine Strecke weiter, während der übrige Theil des Zuges mit einem kräftigen Ruck zum Stehen kam. Einige Herren des Zuges stiegen aus, um nach der Ursache des Unfalls näher zu forschen. Da bemerkten sie in einiger Entfernung das Herankommen des gleich hinter dem Schnellzuge von Insterburg auf demselben Geleise abgelassenen Personenzuges (Nr. 18). Ein Postbeamter rief sofort mit lauter Stimme: „Rette sich, wer sich retten kann" und im Nu waren die Wagen von fast sämmtlichen Reisenden — Herren wie Damen — geräumt. Einige sprangen die Böschung hinunter, tief im Schnee des Waldes stehend und der Dinge harrend, die folgen mußten. Der Schaffner des letzten Waggons des Schnellzuges lief dem Personenzuge entgegen, diesem durch die Laterne das Zeichen zum Halten gebend. Doch das Licht erlosch bald. Mittlerweile hatte die Maschine und der Gepäckwagen des Personenzuges die Unfallstelle passirt, als der erste Personenwagen entgleiste und auch dieser Zug zum Stehen kam. Die Reisenden und Beamten hatten verschiedene, zum Theil erhebliche Stöße erlitten, doch sind Verunglückungen größerer Art glücklicherweise nicht zu beklagen. Nach ungefähr einer Stunde kam von Insterburg eine Maschine mit mehreren Eisenbahnbeamten. Doch erst nach 3½ Stunden langte ein Rettungszug an, der die Reisenden mit ihren Gepäckstücken und die Postsachen nach Königsberg brachte, wo längst ein Sonderzug zusammengestellt war, der die Reisenden des angekommenen Zuges sowie die in den Wartesälen Harrenden um 1 Uhr weiter beförderte.

* [**In der Kunzendorfer Raubmord-Affaire**] beginnt sich, wie die „Dirsch. Z." schreibt, das Dunkel etwas zu lichten. Die Gebrüder Schwarz haben sich bei ihren Vernehmungen in Widersprüche verwickelt. Der ältere Bruder August will in der Nacht zum Sonntag und auch am Sonntage selbst zu Hause geblieben sein, während sein jüngerer Bruder Wilhelm beim Erwachen um 8 Uhr Morgens gehört haben will, wie sein Bruder August von dem dritten (ältesten) Bruder Carl gefragt wurde, ob er schon zu Hause sei. Wilhelm Schw. giebt zu, am Sonntag ausgegangen zu sein. Um 10½ Uhr hat August Schwarz darauf seinen **Revolver** benutzt; die zur Verübung der That gebrauchte Waffe ist bekanntlich beschlagnahmt worden, ebenso eine blaue Blouse, ein blaues Tuch und ein Lappen, in welchem der ermordete Nicodem das Geld eingewickelt haben soll. Vorgestern Vormittag nun wurde auch der vorerwähnte älteste der Schwarz'schen Brüder, Carl, der mindestens Mitwisser der Unthat gewesen sein muß, verhaftet. Es steht ferner fest, daß dieser in Gemeinschaft mit seinem Bruder August und dem Arbeiter Karl Schmück von Dirschau, einem Zuchthäusler ersten Ranges — in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember v. J. dem Gutsbesitzer Figuth in Kunzendorf zwei Schweine gestohlen und alsdann geschlachtet hat. An den Weihnachtsfeiertagen und zum Neujahrstage hatten die Gebrüder Schwarz „große Gesellschaft" geladen und ihre Gäste vornehmlich mit Schweinebraten bewirthet. Die von vornherein ausgesprochene Vermuthung, daß Nicodem, weil er Mitwisser dieses Schweinediebstahls gewesen und seine gravirende Zeugenaussage zu befürchten stand, aus dem Wege geräumt wurde, wird durch den bisherigen Gang der Untersuchung augenscheinlich bestätigt. — Im Laufe des gestrigen Nachmittags wurde von dem Polizei-Sergeanten Thomas auch die dreiundzwanzigjährige Schwester der Schwarz'schen Brüder — Regine — verhaftet, und hat dieselbe belastende Aussagen namentlich gegen Carl und August Schwarz sowie gegen den vorgenannten Schmück zu Protokoll gegeben. Dagegen behauptete die Verhaftete unter Thränen, daß ihr jüngster Bruder vollständig unschuldig sei. Regine Schwarz wurde am Abend wieder auf freien Fuß gesetzt.

* [**Starkes Schneetreiben**] herrschte gestern, Mittwoch, in der Niederung. Wo derselbe einigen Halt oder Schutz fand, ist er zu großen Schanzen zusammen getrieben worden. Die Wege sind auch schwer passirbar, denn außerhalb der Bahn rafft der Schlitten bei den großen Schneemassen Schnee mit sich. Bei jedesmaligem Ausweichen von der Bahn ist Gefahr zum Umwerfen vorhanden. Die gegenwärtigen Schneemassen sind denen des Jahres 1888 ganz gleich.

* [**Diebstahl.**] Gestern Nachmittag wurde einer alten Frau auf dem hiesigen Bahnhof im Wartesaal ein kleiner Handkorb, als sie ihn für einen Augenblick außer Acht gelassen hatte, gestohlen. Ein verkommen aussehender Mensch hatte sich zu der Frau gesellt und sie nach dem Ziel ihrer Reise ausgefragt. Nachdem er erfahren, daß sie nach Altfelde fahren wollte, benutzte er den Augenblick, da die Frau nicht gerade auf ihren Korb achtete, und verschwand mit demselben, um eiligst den Personenzug nach Königsberg, der eben eingefahren war, zu besteigen. Der Dieb war indessen gesehen worden und wurde noch kurz vor Abgang des Zuges aus einem Wagen vierter Klasse mit dem Korb herausgeholt und dem Polizeibeamten übergeben. Er gab an, Schuhmacher zu sein und hier in Elbing in der Hommelstraße zu wohnen.

* [**Polizeibericht.**] Gestern Vormittag wurden von einem in der Angerstraße wohnhaften Arbeiter in einem Schanklokal der Königsbergerthorstraße und dann in einem Schankgeschäft der Leichnamstraße die Fenster eingeschlagen, weil er seines ungebührlichen Betragens wegen an die Luft gesetzt worden war. Abends zerschlug ein anderer Arbeiter in einem Hause der Neuengutstraße verschiedene Sachen und in einem Nachbarhause die Fenster, bedrohte auch einige Personen mit einem Beil. Der Mensch war betrunken, beruhigte sich aber, als zwei Polizeibeamte erschienen.

* [**Stadttheater.**] Wenn man von einer Novität zu berichten hat, in der Pauline Ulrich als allzu flüchtiger Gast eine Hauptrolle spielt, so darf man in der That einen Augenblick im Zweifel sein, wovon man in erster Linie sprechen soll. Von Rechtswegen sind die Schauspieler um des Stücks willen da. Hier ist es einmal umgekehrt: Wilhelm Wolff, der Dichter des vieraktigen Intriguenlustspiels „Nach Madrid!" wollte nur einer großen Künstlerin Gelegenheit bieten, sich von ihren glänzendsten Seiten zu zeigen und gleichsam im Vollgenuß ihrer blendenden schauspielerischen und persönlichen Vorzüge zu schwelgen. So gilt denn von dieser Baronin Flsungen, der Hauptrolle des Stücks, im Grunde genommen alles das, was man von dem Spiel der Pauline Ulrich sagen könnte: sie hat zunächst, wie Kurt von Pernegg sagt, von dem Vorrecht schöner Frauen, nicht zu altern, ausgiebigen Gebrauch gemacht, sie trägt Toiletten von tadelloser, wahrhaft vornehmer Eleganz und hat, überhaupt obwohl sie Polin von nicht sehr berühmter Herkunft ist, in bewunderungswürdigem Maße die Allüren einer vornehmen Dame. Sie ist, wie Zola sagen würde, femme, très femme; sie plaudert allerliebst, lächelt bezaubernd, und kann von bestrickender Liebenswürdigkeit sein; sie ist kokett, aber mit Geschmack; sie „schätzt ihren Gatten sehr," weil seine diplomatische Stellung ihr die Gesellschaftskreise aufschließt, deren parfümirte Luft sie nicht entbehren kann. Sie ist intrigant, und mit soviel Skrupellosigkeit und Routine, daß ein Diplomat der alten Schule an ihr verloren gegangen ist. Ja sie ist sogar in den Mitteln nicht wählerisch, sie würde vor einer Perfidie nicht zurückschrecken und, da sie vollkommen unzuverlässig und dabei eine perfekte Schauspielerin ist, so würde sie ihr gegebenes Wort nur mit vollendeter Grazie brechen, und mit dem harmlos-naiven Lächeln des Kindes, welches nicht weiß, was man von ihm will. Zu all diesen Eigenschaften der Rolle kommen noch einige der Schauspielerin hinzu: ein sehr lebhaftes und ausdrucksvolles Mienenspiel, ein strahlendes, kluges Auge, in welchem zugleich ein Stückchen Herz liegt, verführerisch, aber gefährlich und eine prachtvolle, melodische Stimme, die namentlich in den tieferen Lagen von wundervollem Klange ist. Das gestrige Gastspiel war von denen, die uns dieser Winter bis jetzt gebracht hat, schauspielerisch unzweifelhaft bei weitem das werthvollste, und daß das Publikum das zu würdigen wußte, bewies das volle Haus und der nicht enden wollende, rauschende Beifall. — Eine Provinzialbühne ist wohl nicht immer in der glücklichen Lage, einem „ganz berühmten" Gast einen so ebenbürtigen Partner an die Seite zu stellen, wie Frl. Ulrich ihn an Herrn Gottscheid hatte, welcher durch den schon angegrauten Bonvivant, der zur rechten Zeit den schwierigen Schritt zum zärtlichen Vater macht, die reiche Galerie seiner schauspielerischen Darstellungen um ein werthvolles Porträt bereicherte. Schade, daß die Ungunst des Dichters das Interesse an dieser Gestalt gegen Ende des Stücks eher vermindert als steigert. Auch Herr Stark als flotter Kavalier bewegte sich endlich wieder in dem Fahrwasser, in dem er unseres Beifalls sicher ist. Die durch viel Liebenswürdigkeit gemilderte Schneidigkeit seines Auftretens berührt immer wohlthuend, und wenn er noch den Ausdruck eines weichen Gefühls von den letzten Schlacken der Sentimentalität reinigen wollte, so wäre er ohne Tadel. Frl. Giesecke zeichnete den Backfisch mit dem so gern geschilderten Uebergang vom Kind zur Jungfrau mit Treffsicherheit jedes echten Theaterbluts. Von den übrigen Leistungen war die beste der Freiherr Max von Ballenstedt des Herrn Feistel, der junge Schwärmer, welcher blind aus Freundschaft von der schönen Polin sich jederzeit düpiren ließ.

Schwurgericht zu Elbing.

Schluß der Sitzung vom 25. Januar.

Nach Schluß der Beweisaufnahme gaben die beiden Aerzte, welche die Section der Leiche der Ermordeten bewirkt hatten, ein Urtheil dahin ab, daß die Leiche im Gesicht, an den Armen und auf dem Rücken kleine, mit Blut unterlaufene Stellen hatte, diese aber auf die Todesursache keinen Einfluß gehabt hätten, sondern der Erstickungstod unzweifelhaft gewaltsam herbeigeführt sei. Herr Staatsanwalt E. Preuß begann sein Plaidoyer mit der Erläuterung des Unterschiedes zwischen Mord, Todtschlag und Körperverletzung mit nachfolgendem Tod, welch letztere Frage auf Antrag des Vertheidigers gestellt worden war. Der Herr Staatsanwalt ging die ganze Verhandlung abermals durch und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß hier ein Mord vorliege. Er beantragte in erster Linie die Frage auf Mord zu bejahen. Der Vertheidiger bat bei den Geschworenen um Freisprechung, ev. um Bejahung der letzten Frage, da durch die Verhandlung nichts erwiesen sei und kein Motiv zur That gefunden worden ist. Die Motive, welche der Staatsanwalt angegeben habe, als Raub, Rache, Aberglaube und versuchte Nothzucht beruhen auf Kombinationen, bewiesen sei davon nichts. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage auf Todtschlag, worauf das Gericht den Angeklagten unter Hinzuziehung eines Urtheils der Strafkammer zu Rosenberg vom 13. Oktober (1 Jahr Gefängniß) zu einer Gesammtstrafe von 14 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und in die Kosten verurtheilt.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 26. Januar.

Wegen Vergehens gegen die Wehrpflicht werden zwei namentlich aufgerufene aber nicht erschienene Wehrpflichtige, welche sich dem Dienste des stehenden Heeres und der Flotte durch die Flucht entzogen haben, zu je 160 Mk. Geld oder 32 Tage Gefängniß verurtheilt. — Die vorbestrafte Aufwärterin Anna Treck, geb. Heppler, von hier, wird wegen Entwendung von Wäschegegenständen zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. — Der Arbeiter Joh. Ströse zu Firchau hat am 26. Mai ein Brett entwendet. Er erhält wegen Diebstahls im Rückfalle 3 Monate Gefängniß. Die mitangeklagte Ehefrau wurde freigesprochen. — Der hiesigen Elbinger Zeitung vom 28. August hatte Dr. Friedrich Heinrich Brogien, damals in Jungfer, jetzt in Kunzendorf, einen Aufsatz eingesandt, durch welchen sich der hiesige Kgl. Landrath, der Amtsvorsteher Tuchel und der Gemeindevorsteher von Jungfer beleidigt fühlten und Strafantrag stellten. Der Angeklagte trat den Beweis der Wahrheit an, bestritt aber entschieden, daß er den Herrn Landrath oder den Gemeindevorsteher habe beleidigen wollen. Gemäß einem Gemeindebeschlusse vom 31. Januar 1891 war Brogien, damals einziger Arzt in Jungfer, die Behandlung der Mitglieder der Ortskrankenkasse und Ortsarmenkasse entzogen und die diesen Kassen angehörigen Kranken nach dem 10 Klm. entfernten Tiegenhof verwiesen worden. Diese Bestimmung bestand auch noch im Jahre 1892 bei Ausbruch respektive bei dem Herannahen der Cholera. Diesem höchst gefährlichen Mißstande schleunigst abzuhelfen, veröffentlichte er durch die Presse den in Rede stehenden Aufsatz. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung, indem er annahm, daß gerade durch die öffentliche Besprechung in der Presse solche Beschlüsse der Gemeindebehörden allgemein erwogen, ihre Berechtigung festgestellt und ev. ihre Abänderung herbeigeführt werde. Es ist erwiesen, daß bei der Cholera schleunigste Hülfe die beste ist; eine schleunige Hülfe ist aber unmöglich, wenn man erst 10 Kilometer nach einem Arzt laufen muß. Außerdem könne nur ein flüchtiger Leser in jenem Aufsatze eine Beleidigung finden. Die darin ausgedrückten Zweifel sind im öffentlichen Interesse berechtigt.

Vermischtes.

* **Der Eisenbahn-Unfall bei Alton.** Das Reutersche Bureau veröffentlicht eine Depesche von dem Alton-Knotenpunkt in Illinois, die Einzelheiten über den fürchterlichen Eisenbahnunfall bringt. Die Zahl der Todten, die der Zusammenstoß und die später erfolgte Explosion des Petroleumbehälters, welch letztere weit vernichtender als der Zusammenstoß selbst war, herbeigeführt hat, beträgt 16. Von dieser Zahl sind 7 im Krankenhause gestorben und 3 weitere Leichen wurden in der Nähe der Unglücksstätte am Sonntag Morgen gefunden. Die Aerzte des Spitals sagen, daß 14 weitere Opfer, die dort sind, nicht mit dem Leben davonkommen werden. Die Zahl der Verletzten ist jetzt auf 65 festgestellt. Diejenigen, deren Verletzungen mit dem Tode endeten, hatten Brandwunden und alle innerliche Verletzungen durch das Einathmen der Gase erlitten, welche das brennende Oel von sich gab. Die gesammte Bevölkerung des Ortes versammelte sich gestern im Spital. Die Opfer lagen in den Betten in Baumwolle und Bandagen gehüllt und umwickelt, bis sie fast alle Aehnlichkeit mit menschlichen Wesen verloren hatten. Das Wimmern der Leidenden war mitleiderregend. Alle Augenblicke erhob sich einer oder der andere der sich in ihren Schmerzen Wälzenden zur Hälfte und fiel dann zurück, noch fürchterlicher leidend als zuvor. Einer rief dem ihn behandelnden Arzte zu: „Um Gottes willen, Doctor, tödten Sie mich und erlösen Sie mich von diesem Elend!" Den grauenerregendsten Anblick gewährte ein dreizehnjähriger Knabe. Vom Kopf bis zum Fuß war sein Körper mit Brandwunden bedeckt, seine Augen waren zerstört und die Haut hatte sich vom Haupt und Gesicht abgeschält und große Fleischtheile mit fortgerissen. Wiederholt fragte er den Arzt, weshalb er nicht sterben könne. Einige der Leidenden hingegen lagen ganz still. „Arme Geschöpfe", sagte einer der Aerzte, „sie können schon nicht mehr wimmern und werden bald jedes irdischen Leidens überhoben sein." Die Menschenmenge, die Einlaß zum Spital begehrte, wurde so groß, daß es nöthig befunden wurde, die Thüren zu schließen. Eine Leichenschau über diejenigen, welche sofort umgekommen waren oder kurz nach dem Unfall erlagen, fand gestern Nachmittag statt; das Urtheil der Geschworenen lautete, daß ihr Tod der zufälligen Explosion von Petroleumbehältern zuzuschreiben sei. Zuschauer erzählten, daß das Oel sofort aufwärts bis zu einer Höhe von 2—300 Fuß schoß, dann in der Luft wieder zu explodiren schien, sich plötzlich ausbreitete und herabfiel. So erzählt James Mansim: „Ich stand etwa 250 Fuß von den Behältern in Betrachtung der Trümmer des Eisenbahnzuges und bemerkte zu einem in meiner Nähe befindlichen Manne, ich fürchtete, daß das Gas sich in den Oelbehältern entwickeln werde. Die Behälter waren zur Zeit von brennendem Oel umgeben. Ich hatte mich eben zum Weggehen angeschickt, als die Explosion erfolgte. Ich hörte einen dumpfen Donner und auf einen Augenblick waren die Augen geblendet von dem Blitze. Dann sah ich eine riesenhafte Feuerwand, die auf mich zu kam, und ich erinnere mich jetzt, daß sie hoch hinauf bis über die Baumspitzen hinausreichte. Der Anblick war schön, aber ich war doch zu nahe, um mich sicher zu fühlen, und lief daher so schnell ich konnte von der sich nähernden Feuersäule fort. Trotzdem aber gerieth mein Ueberrock in Brand. Eilig zog ich ihn aus und löschte ihn, und während ich so beschäftigt war, stürzten zu beiden Seiten an mir Wesen vorüber, die aber wegen des Flammenmeeres, in das sie gehüllt waren, kaum als menschliche Geschöpfe zu unterscheiden waren. Ich warf meinen Ueberrock über den nächsten dieser Menschen, rollte ihn im Staube und riß ihm die brennenden Kleider vom Leibe. Dann half ich zwei andern in derselben Weise, und während ich dies that, liefen etwa 30 bis 40 weitere Personen vorüber, deren Kleider meist brannten und die die Luft mit ihrem Wehegeschrei erfüllten."

Special-Depeschen

der

„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 26. Jan. Aus Nietleben wird eine rapide Zunahme der Cholera gemeldet. — Der Kaiser hielt am Freitag bei der Cadettenvorstellung eine Ansprache, worin er die künftigen Offiziere ermahnte, keine Soldatenmißhandlungen zu begehen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 26. Januar, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Fester. Cours vom	25./1	26./1
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,90	99,70
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,10	97,20
Oesterreichische Goldrente	98,30	98,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,40	96,40
Russische Banknoten	208,45	207,80
Oesterreichische Banknoten	168,75	168,75
Deutsche Reichsanleihe	107,60	107,60
4 pCt. preußische Consols	107,40	107,30
4 pCt. Rumänier	83,30	83,30
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	107,40	107,40

Produkten-Börse.

Cours vom	25./1.	26./1.
Weizen April-Mai	157,00	157,00
Mai Juni	158,20	158,50
Roggen: Fester.		
Januar	136,20	137,70
April-Mai	138,50	139,00
Petroleum loco	23,00	22,30
Rüböl Januar	49,60	50,60
April-Mai	49,60	50,70
Spiritus Jan.-Febr.	31,80	33,20

Königsberg, 26 Januar, 12 Uhr 48 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	50,00 ℳ	Geld
Loco nicht contingentirt	30,50	„

In der industriellen Entwickelung unserer Provinz ist wieder ein Schritt vorwärts gethan. Wie schon aus den Annoncen und Berichten in verschiedenen Zeitungen zu entnehmen war, ist seit einiger Zeit in Königsberg, nahe vor dem Friedländer Thor, eine Margarinefabrik in Betrieb gesetzt worden, und zwar hat der Apotheker Genske dieselbe im Verein mit einem der tüchtigsten Fachmänner errichtet unter dem Namen **„Erste Königsberger Margarinefabrik B. Genske u. Co."**

Wenn wir an dieser Stelle davon nochmals Notiz nehmen, so geschieht es, um zu bekunden, daß schon die kurze Zeit des Bestehens der Fabrik gezeigt hat, wie zeitgemäß das Unternehmen ist; aber auch wie sehr dasselbe sich des Vertrauens werth gezeigt hat, welches man ihm schon in hohem Maaß zuwandte. Denn das Fabrikat ist entsprechend den vorzüglichen Einrichtungen der Fabrik ein ganz exquisites und übertrifft an Güte unzweifelhaft die von außerhalb nach unserer Provinz eingeführten Fabrikate ganz bedeutend, ein Vorzug, von dem sich Jeder selbst leicht überzeugen kann, wenn er sich eine Probe Margarine aus der „Ersten Königsberger Margarine-Fabrik B. Genske u. Co." verschafft und diese mit anderen Fabrikaten vergleicht. So hat Herr Dr. Klien, Dirigent der landwirthschaftlichen Versuchsstation zu Königsberg, constatirt, daß die Margarine von B. Genske u. Co. 8 pCt. mehr Fettgehalt hat, als Naturbutter. Ueberdies liegt es auf der Hand, daß das einheimische Fabrikat auch entsprechend billiger geliefert werden kann, als das von auswärts bezogene. Wir machen aus diesen Gründen die weitesten Kreise der Consumenten, sowohl Private als Wiederverkäufer, in deren eigenem Interesse auf das schöne und preiswürdige Königsberger Fabrikat hiermit aufmerksam.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Freitag, d. 27. d. M., Nachm. 4¼ Uhr:
Predigt
zum Geburtstag Sr. Majestät.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Martha Schweiger mit dem Dr. med. Herrn Ernst Herbst-Königsberg.
Geboren: Herrn Carl Haupt-Königsberg 1 S. — Herrn H. Buchhorn-Ludwigswalde 1 S. — Herrn Prediger Ostermeyer-Königsberg 1 T. — Herrn von Normann-Stallupönen 1 S. — Herrn Oberlehrer Dr. Fischer-Königsberg 1 S.
Gestorben: verw. Frau Rechtsanwalt Rosalie Baumann, geb. Köhler-Marienwerder 69 J. — Gustav Schottler-Langfuhr 82 J. — Frau Caroline Buchholz-Bromberg. — Frau Rosette von Kotzik, geb. Kohrsch-Königsberg. — Hermann Richard Prohl-Danzig 50 J. — Apotheker Herm. Szitnick-Königsberg 64 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 26. Januar 1893.
Geburten: Arbeiter August Fietkau 1 T. — Arbeiter Johann Laufer 1 T. — Fabrikarbeiter Rudolf Krause 1 S.
Aufgebote: Arbeiter Julius Jodehl mit Justine Müller. — Fabrikarbeiter Johann Boldt-Dortmund mit Auguste Wolf-Dortmund.
Sterbefälle: Arbeiter Andreas Grunwald S. 2 J. — Cigarrenarbeiter Anton Packheiser 19 J. — Arbeiter Hermann Häse S. 9 M.

Stadt-Theater.

Freitag, den 27. Januar 1893, geschlossen.

Sonnabend, d. 28. Januar 1893,
12. volksthümliche Vorstellung,
zu halben Kassenpreisen:
Des Meeres und der Liebe Wellen
oder: **Hero und Leander.**
Trauerspiel in 5 Akten von Grillparzer.
Die Aufführung von „Der Pfarrer von Kirchfeld" ist auf Montag, den 30. d. M. verlegt.

Gewerbe-Verein.

Ausstellung weiblicher Kunst- und Handarbeiten.
Gelegentlich des nächsten Damenabends am 30. d. Mts. im gr. Saale des Gewerbehauses findet eine Ausstellung weiblicher Kunst- und Handarbeiten statt.
Diejenigen Damen, welche geneigt sind, dazu selbstgefertigte Arbeiten zu liefern, werden gebeten, solche **bis Sonntag, den 29. d. Mts., bei Herrn Buchhändler Meissner** anzumelden.
Der Vorstand.

Gewerkverein der Maschinenbauer.

Sonnabend, den 28. Januar cr., Abends 8 Uhr:
Versammlung.
Sonnabend, den 11. Februar cr., Abends 8 Uhr:
Großer Maskenball
in den Sälen des Gold. Löwen.
Eintrittskarten sind vorher beim Vorstand, im Vereinslokal, sowie bei dem Friseur Herrn **H. Behrend,** Wasserstraße 87 (woselbst auch Costüme leihweise abgegeben werden) zu haben.
Der Vorstand.

Medicinal-Verband.

Vierteljahres-Bericht, Vorstands-Wahl und Statutenänderung.



Enthaarungsmittel

unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk.
Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung** (Onanie) und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig,** Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Neuerdings erscheint



ohne Preis-Erhöhung in jährlich **24 reich illustrirten Nummern** von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.
Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei der Expedition
Berlin W, 35. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

G. L. Daube & Co.
Central-Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen
Frankfurt a. M.
Berlin, Hamburg, Leipzig etc.
Prompte und billige Bedienung.
Höchster Rabatt!
Entwürfe von Anzeigen in augenfälliger u. geschmackvoller Weise.
Kostenanschläge und Kataloge gratis!
Bureau in **Danzig,** Heiligegeistgasse 31.

Gesetzlich geschützt!
Dr. Romershausen's Augen-Essenz
mit ca. 4% Fenchelöl, 70% Alcohol zur
Stärkung und Erhaltung der Sehkraft
erfunden u. seit mehr als 50 Jahren in unerreichter Güte dargestellt in der Apotheke von **Dr. Franz Gustav Geiss Nachf. in Aken a. E.** Zu beziehen in Flaschen à 1, 2 und 3 M. entweder direkt oder in:
Elbing: Rathsapotheke.



Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe ꝛc. ꝛc.
werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.
H. Gaartz'
Elbing. **Buch- und Kunstdruckerei. Stereotypie.**

Cheviots,

reine Wolle,
hochelegant, solide, zu Herren-Anzügen und Paletots, versende als Specialität, ohne Concurrenz, auch direct an Private.
Muster frei!
Tausend Anerkennungsschreiben!
Mörs am Niederrhein. **Adolf Oster.**

Pianinos für Studium u. Unterricht bes. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn,** Pianino-Fabrik.

„Voigts Lederfett" ist das Beste,

doch achte man genau auf Firma und Etiquette:
Th. Voigt, Würzburg, und nehme kein anderes. Vertreter gesucht.

Illustrirte Zeitung für Mode und Handarbeiten.

Die elegante Mode.

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar".
Preis vierteljährlich nur 1¾ Mark.
Monatlich erscheinen 2 Nummern.
Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für 1¾ Mark vierteljährlich.



Der neue Jahrgang der Gartenlaube beginnt im Januar.
Erzählungen und Romane von
Marie Bernhard: Buon Ritiro.
Ernst Eckstein: Die Sklaven.
L. Ganghofer: Die Martinsklause.
W. Heimburg: Sabinens Freier.
Stefanie Keyser: Herr Albrecht.
E. Werner: Freie Bahn!
E. Wichert: Elsa. u. s. w. u. s. w.
Man abonnirt auf die „Gartenlaube" in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 Mark 60 Pfennig vierteljährlich.
Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franko
Die Verlagshandlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Ballklänge.

14 beliebte Tänze für Klavier zu 2 Händen, leicht spielbar.

1) **Nürnberg, H.** Antreten zur Polonaise.
2) **Hermann, N.** Louisen-Walzer.
3) **Gaide, P.** Entweder — oder. Polka-Mazurka.
4) **Daase, R.** Viel Vergnügen. Polka.
5) **Heyer, C.** Mairöschen. Polka-Mazurka.
6) **Gaide, P.** Immer flott. Galopp.
7) **Kämmerer.** Reunion-Quadrille.
8) **Müller, G.** Nur Du allein. Rheinländer-Polka.
9) **Voigt, C.** Bertha-Polka.
10) **Geyer, E.** Auf Wiedersehen. Walzer.
11) **Michaelis, G.** Neues Leben. Galopp.
12) **Gaide, P.** Zierlich und fein. Rheinländer-Polka.
13) **Parlow, F.** Wie süss. Polka.
14) **Fliege, R.** In Reih und Glied. Marsch.

Die sämmtlichen Tänze in 1 Bande zusammen **nur 1 Mark.**
Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) versendet franco **Hermann Lau, Musikalien-Handlung, Danzig.**
Katalog »sehr billiger Musikalien« auf Verlangen gratis u. franco.

Familien-Versorgung.

Reichs-, Staats- und Communal- ꝛc. Beamte, Geistliche, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den

Preußischen Beamten-Verein,
Protektor: Se. Majestät der Kaiser,
Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnißgeld-Versicherungs-Anstalt,

aufmerksam gemacht.
Versicherungsbestand 94,000,030 M. **Vermögensbestand** 21,292,000 M.
In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Drucksachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der
Direction des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

L. Jacob, Stuttgart.



Musikinstrumenten-Fabrik
versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Guitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrirter Katalog gratis und franco.

VERKEHRS-SCHULE bereitet sicher für **Bahn, Post** und **Schifffahrt** vor und sorgt für Einstellung. Prospecte gratis.
Dir. Schulze, Kellinghusen i. Holstein.

Kalb- u. Hammel- Keulen, Rücken, Cotelettes, Suppenfleisch, **beste Qualität,** empfiehlt **O. Neubert.**

ff. Margarine
aus der
Ersten Königsberger Margarine-Fabrik
B. Genske & Co.
Vertreter in Elbing
Albert Drechsler.

Rinder- Schmor-, Roast-, Kamm-, Filet- **Braten,**
ausnahmsweise schön, empfiehlt
O. Neubert.

Naturwein

Deutsch-Italiener
(gesetzliche Mischung von **Barletta** und **Pfälzer Naturwein**), vortreffl. rother
Tafelwein,
liefert
verzollt in Fässern von 25 Liter an **zu 50 Pf. per Liter,**
Barletta,
Extra-Qualität,
(nicht verschnitten), unverzollt,
per Liter 40 Pf.,
bei 600 Liter 30 Pf.
Die Weine sind großartig.
Jedermann erhält Proben gratis und franco.
Jean Pfannebecker,
Import Italiener Naturweine,
Karlsruhe i. B.

unübertrefflich.

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co.,** Berlin, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück für **4,00 M.**
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck **5 Mk.**
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Ländlicher und städtischer Grundbesitz wird durch uns unter günstigen Bedingungen hypothekarisch beliehen. Auf Wunsch werden auch Vorschüsse gewährt. **G. Jacoby & Sohn, Königsberg i. Pr.,** Münzplatz 4.

Roggenrichtstroh

kaufen wir zu höchsten Preisen. Abnahme täglich. Verwiegung auf unserer Centesimalwaage.
Gebrüder Aris, Pr. Holland.

Feine
Harzer Kanarienroller



(Stamm prämiirt), zur Zucht und als Vorschläger geeignet, im Englischen Haus.
H. Breitenstein, vom Harz.

Ein Laufmädchen

sucht
H. Gaartz' Buchdruckerei.

Lange Hinterstr. 34, 3 Tr., ist eine Wohnung v. 3 Zimmern, Küche m. Wasserleitung u. Ausgußꝛc. v. 1. April ab zu verm. Näh. im Comtoir od. 1 Tr.

Streut den Vögeln Futter!!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 23. **Elbing, den 27. Januar.** **1893.**

Herzenskämpfe.

Roman von Th. Schmidt.

2)

Nachdruck verboten.

Ganz verschieden von ihr war die junge Comtesse, ihre Milchschwester; dieselbe hatte zwar regelmäßige Züge und eine vornehme stolze Gestalt, doch kein Mensch hätte sie schön nennen können. Trotz ihrer verschiedenen Lebensstellung bestand aber ein großes Freundschaftsband zwischen den beiden Mädchen. Oft verließ die Comtesse ihr stolzes Heim und streifte mit der reizenden Tochter des Unterförsters in den Wäldern umher und oft wurde Magdalene in das Schloß geladen. Aber ihr Vater wollte sie nie gern hingehen lassen. Hatte er vielleicht eine Ahnung von dem Schicksal, das seine schöne Tochter einst ereilen würde?

Die junge Gräfin Leontine hatte viele Verehrer, ihr war aber nur an Einem gelegen, und das war der junge Graf Scherwitz, der hübscheste, heiterste, flotteste junge Mann in der vornehmen Welt, der übermüthige Sohn eines stolzen Geschlechts. Die junge Gräfin gefiel ihm, und seine Freunde riethen ihm, er solle sie heirathen, denn sie war reich und er brauchte Geld.

Bei seinen häufigen Besuchen in dem Grafenschloß führte er auch seinen Freund, den Maler Werner Horst, dort ein.

Diesem lustigen, geistvollen Menschen aber war es zu ernst, zu ruhig im Schlosse und er streifte viel allein in Wäldern und Feldern umher, um sich Zerstreuung zu suchen.

Als Horst eines Tages gemächlich eine gute Cigarre rauchend im Walde auf einem Baumstamm saß, sah er plötzlich ein Mädchen, schön wie eine überirdische Erscheinung, auf sich zukommen.

Horst war ganz entzückt von dem Anblicke dieses Mädchens und beschloß, ihre Bekanntschaft zu machen.

Das Mädchen bemerkte ihn erst, als er sie ansprach. Bei dem ersten Worte, das er an sie richtete, hob sie erstaunt die Augen zu ihm empor.

Zuerst that er ein paar Fragen über den nächsten Weg nach dem Schlosse, und allmählich erfuhr er Magdalenens Namen und ihre einfache Lebensgeschichte.

Von der Stunde an gewann die Gegend einen neuen Reiz für Werner Horst.

Kein Tag verstrich, an dem er Magdalene nicht im Schatten der Waldbäume traf.

Er tändelte in seiner Flatterhaftigkeit erst nur mit dem Mädchenherzen, wie so mancher Müßiggänger, dem es an ernster Beschäftigung fehlt, aber Magdalene lernte ihn mit der Liebe eines reinen, glücklichen Herzens lieben. Sie wähnte ihn für den Besten unter den Männern; keiner schien ihr so schön, so gut, so edel; keine Stimme klang so sanft, so melodisch; kein Gesicht glich dem seinen! — Nie dachte sie an sich; nie fragte sie sich, ob es recht oder thöricht sei, lange Stunden in dem lauschigen Walde zu verbringen und den süßen Worten zu lauschen.

Arme Magdalene! Hätte sie Horst nur einmal sehen können, wie er wirklich war: leichtsinnig und launenhaft, ohne festen, starken Willen. Aber ach! Von alledem sah sie nichts; ein goldener, romantischer Schleier umhüllte ihn, er war ihr Held, ihr Ritter! Und sie lernte ihn lieben, wie ein Mädchen nur einmal im Leben lieben kann.

Wer konnte wissen, wie Magdalenens Liebe zu dem Maler geendet hätte? Aber eines Morgens, während der Thau noch auf Blatt und Blüthen lag, traf Magdalene den Geliebten, und sie gingen eine Weile auf und ab, alles Andere vergessend, nur an sich und ihr eigenes Glück denkend, als der Unterförster plötzlich im grimmen Zorn vor ihnen stand.

„So also steht es!" sprach der strenge Förster langsam mit großem Nachdruck. „Ich habe immer gesagt, daß große Schönheit ein Fluch ist. Geh' heim, Magdalene. Dein Geliebter bleibt hier. Doch halt, ich will mich nicht übereilen. Ist er Dein Geliebter? Giebt er vor, Dich zu lieben?"

„Er liebt mich," erwiderte Magdalene stolz, „und — o, Vater, zürne mir nicht! — auch ich liebe ihn innig."

Sie sprach muthig, obwohl ihre Stimme vor Angst zitterte.

„Ich zürne Dir nicht, Kind," sagte der Vater mild, „geh' nach Hause, ich werde die Sache mit ihm abmachen."

„Du wirst ihm nichts zu Leide thun, Vater?" bat Magdalene.

„Kein Haar seiner kunstvollen Frisur soll ihm gekrümmt werden", antwortete der Förster mit

bitterem Spott, „überlaß ihn mir.“

Als Magdalene sie verlassen, standen die beiden Männer einander finster gegenüber. Werner Horst war im Grunde ein Feigling, und der Anblick der sehnigen Hände des Försters, die vor Aufregung zitterten, erfüllte ihn mit Unbehagen.

„Lieber Freund,“ hob Horst dann mit kecker Dreistigkeit an, „spielen Sie nicht den zürnenden Vater. Dergleichen habe ich so oft im Theater gesehen, daß ich dessen müde bin.“

„Ich werde Ihnen etwas sagen, das Sie nie im Theater hörten,“ versetzte der Förster. „Haben Sie schon einmal einen Vater gesehen, der den Geliebten seiner Tochter wie einen bösen Hund prügelte, wenn er dieser Gerechtigkeit widerfahren ließ?“

Die zornigen Augen des Försters glühten, und seine leise zischende Seimme macht Werner Horsts feiges Herz erzittern.

„Verstehen wir uns recht,“ sagte er hastig; „Ihre Tochter ist ein schönes Mädchen, schön und gut wie ein Engel; nicht um mein Leben zu retten würde ich auch nur ein unlauteres Wort über sie äußern.“

Bei diesen Worten besänftigten sich des Försters Züge.

„Antworten Sie mir — ich will die Wahrheit wissen, haben Sie in meinem Kinde Liebe zu Ihnen erweckt?“

„Sie liebt mich,“ erwiderte Werner ruhig.

„So hören Sie mich an,“ sprach der Förster, „Sie sind ein feiner Herr — vermuthlich einer vom Schlosse droben; und meine Tochter ist arm, aber Sie haben ihr gelehrt, Sie zu lieben, und wenn Sie sie nicht heirathen und glücklich machen, so sollen Sie von mir hören, und wenn ich Ihnen bis an das Ende der Welt folgen sollte — das vergessen Sie nicht; ich habe es gesagt und habe mein Wort noch niemals gebrochen. Jetzt thun Sie, was Ihnen beliebt.“

Damit wandte er sich um und ging seines Weges.

Werner Horst schaute ihm mit finster zusammengezogener Stirn nach.

„Das heißt, seine Spaziergänge in diesen schönen Wäldern theuer bezahlen,“ brummte er zwischen den Zähnen. „Was bleibt mir Anderes übrig, als das Mädchen zu heirathen? Oder ich laufe Gefahr, mich von diesem Menschen todtschlagen zu lassen. Sie ist schön, und ich habe sie wirklich lieber als irgend Jemand in der Welt. Ich will allen Ernstes versuchen, mit ihr glücklich zu werden.“

Das war der Mann, den Magdalene liebte und vergötterte.

Was vor sich ging, als Werner Horst in dem Hause des Försters vorsprach, hat nie Jemand erfahren. Als aber Graf Scherwiz hörte, daß sein flotter Freund das schöne Mädchen heirathen wollte, da rieth er der Comtesse, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, um diese Heirath zu verhindern, denn der Graf kannte den wankelmüthigen Maler.

„Das junge Mädchen soll sich lieber einen rechtschaffenen Mann aus ihrem Stande nehmen,“ sagte er, „wenn sie Werner Horst heirathet, wird sie für ihr ganzes Leben unglücklich.“

Aber sowohl die Vorstellungen der jungen Comtesse wie auch ihrer Eltern blieben erfolglos. Wann hätte auch die Liebe der Vernunft je Gehör geschenkt? — Bevor der Sommer zu Ende, war die schöne einfache Magdalene Bauer Werner Horsts Frau geworden.

3. Capitel.

Werner Horst liebte seine schöne junge Frau so sehr, wie er überhaupt zu lieben fähig war, während sie ihm eine wahrhaft edle Liebe entgegenbrachte und sie lebten einige Monate sehr glücklich. Aber das junge Paar sollte bald aus ihrem glücklichen Traum erwachen.

Es währte nicht lange, so entdeckte Magdalene, daß ihr Mann kein anderes Einkommen mehr hatte, als was Spielen und Wetten ihm eintrug. Denn obwohl er ein Sohn reicher bereits todter Eltern war, so hatte er doch bereits vor seiner Verheirathung den größten Theil seines Vermögens vergeudet und den Rest hatten die Ausstattung Magdalenes und kostspielige Reisen verschlungen. Das bekümmerte die junge Frau tief. Sie beschwor ihren Gatten, sich seiner Kunst zu widmen oder irgend einen ehrlichen Erwerbszweig zu suchen; sie erbot sich, für ihn zu arbeiten, aber er lachte nur über ihre Ideen und meinte, sobald er es ermöglichen könnte, würde er in seiner Wohnung ein Spielhaus errichten.

Bald erreichte er auch diese Absicht, und da begann Magdalenens wirkliche Qual. Wie sie da in der schmalen Straße in dem düsteren Hause saß und nichts hörte, als das Klappern der Würfel, das Fallen der Karten und heftige Worte der aufgeregten Spieler, da träumte sie von der Heimath, die sie verlassen, von dem Abendhimmel mit seinen glitzernden Sternen, von dem Nachtwind, der in den Bäumen rauscht; von den Blumen und Vögeln und dem kleinen sanft dahinrauschenden Bach.

Aber ihre Liebe zu dem Gatten erlosch nicht. Trotz allem Ungemach gab sie die Hoffnung nicht auf, daß sich doch mit ihm noch Alles zum Guten wenden möge. Doch noch Schlimmeres stand ihr bevor. Plötzlich schien Werner Horst sein Glück beim Spiel verlassen zu haben. Er konnte keine Karte anrühren, ohne zu verlieren; das machte ihn mißmuthig und reizbar, schließlich ergriff ihn die Verzweiflung, und in einer schlimmen Stunde sank er gänzlich. Er fälschte den Namen eines jungen Mannes, der häufig in seinem Hause gespielt hatte, die Fälschung gelang und trug ihm eine bedeutende Summe ein; aber wie so oft, folgte auch hier die Entdeckung dem Betruge auf dem Fuße. Er wurde verhaftet, vor Gericht gestellt und verurtheilt.

Und in dieser verhängnißvollen Stunde lernte Werner Horst den Werth der Liebe seiner Gattin kennen.

Als der Tag des Verhörs kam, richteten sich viele Augen voll Neugier und Mitleid auf das schöne bleiche Gesicht Magdalenens, auf dem tiefste Seelenangst und Verzweiflung lag. Ihre Augen blickten wie festgebannt auf ihn, und ihre Lippen erbebten bei jedem Wort, das gegen ihn sprach.

Als das Urtheil auf zwei Jahre Zuchthaus lautete, da ertönte durch den Gerichtssaal ein Schrei, den die, welche ihn hörten, nicht sobald vergaßen, und Magdalene Horst sank leblos zu Boden.

Als sie wieder aus ihrer Ohnmacht erwachte, sah sie sich allein in der großen Residenzstadt — allein mit ihrem Kinde. Heim zu den Eltern wollte sie nicht, dort würde man beständig von dem unglückseligen Manne reden, den sie liebte, und sie hätte nicht immer Worte des Tadels gegen ihn hören können. So blieb sie zwei Jahre in der Residenz und arbeitete rastlos, um sich und ihr Kind zu erhalten.

Während dieser Zeit starben Magdalenes Eltern, und die junge Comtesse Leontine kehrte mit ihrem jungen Gemahl, dem Grafen Scherwiz, aus dem Süden nach dem gräflichen Schlosse zurück.

Nach Abbüßung seiner Strafe war ihr Mann verschwunden, und Magdalene war der Verzweiflung nahe. Da erhielt Magdalene einen Brief von ihrem Mann. Er hatte sich mit Hülfe eines früheren Freundes nach Amerika begeben, hatte dort ein neues besseres Leben angefangen und schrieb seiner Frau, zu ihm zu kommen. Aber sie hatte nicht die Mittel dazu. Noch ein Monat verstrich, und Magdalene setzte ihren Stolz bei Seite und begab sich nach Bergsdorf. Dort fand sie ihre einstige Milchschwester, die Gräfin Scherwiz, in tiefster Trauer: dieselbe hatte den Gatten und ihr geliebtes Kind in einer kurzen Stunde verloren. Beide waren durch das Umschlagen eines Bootes im See ertrunken. Sie stand am Ufer und mußte sie Beide vor ihren Augen sterben sehen, ohne ihnen Hilfe bieten zu können; sie sah das goldene Haupt ihres Töchterchens in dem düstern kalten Wasser verschwinden, und sah, wie ihr Gatte vergebens kämpfte, sich und das Kind zu retten.

An demselben Tage, wo der Graf und die junge Gräfin zur letzten Ruhe gebettet wurden, langte Magdalene Horst in dem Häuschen an, indem sie ihre einfache glückliche Jugend verbracht hatte.

Drei Wochen lang mußte sie warten, bis die Gräfin sie zu sehen vermochte; dann nahm sie die kleine Martha an die Hand und begab sich in das Schloß.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Der Winter des Jahres 1709,** so schreibt der Reisende und Naturforscher Dr. Gotthilf v. Schubert — vom heiligen Dreikönigstage (dem 6. Januar) an bis in die zweite Hälfte des Februars ist bekanntermaßen einer der furchtbarsten und kältesten für das mittlere Europa gewesen. Nicht nur auf den Landstraßen und draußen im Freien, sondern mitten auf den lebhaftesten Gassen der Städte, in den Häusern, ja in den Betten sind damals viele Menschen erfroren. Das stärkste Feuer in den Oefen und Kaminen reichte nicht hin, ein Zimmer von mäßiger Größe nothdürftig zu durchheizen; während die eisernen Platten des Ofens glühten, überzog sich sechs Schritte davon, in der Nähe der Fenster das Wasser in einem Gefäße mit Eisblumen; die Felsen, in deren Klüften das Wasser sich verhalten hatte, welches nun beim plötzlichen Gefrieren gleich dem Sprengpulver wirkte, zerborsten von der Stärke des Frostes. Sperlinge, Dohlen und Krähen fielen zuweilen plötzlich todt aus der Luft herunter; ganze Ketten von Rebhühner fand man in den Schneegeröllen, dahin sie sich gerettet hatten, erstarrt; Fledermäuse wurden durch den ungewöhnlich hohen Grad der Kälte aus ihrer Winterruhe geweckt, sie flatterten mitten am Tage heraus ins Freie, sanken aber nach wenigen Schwingungen todt zur Erde. Die Schnelligkeit der Hirsche und Rehe war dahin, wie gelähmt sah man die Thiere in der Nähe der Landstraßen und selbst der menschlichen Wohnungen umhertaumeln; als der Frühling kam, fand man eine Menge derselben todt in den Wäldern liegen. Die Weiher und Teiche, deren Wasser bis auf den Grund herab ausgefroren gewesen war, stanken, als sie wieder aufthauten, von der Masse der todten Fische. Das Elend und die Noth gingen damals in sehr mannigfaltigen Gestalten umher; denn außer der starken Winterkälte hatte das Volk auch durch Mangel und große Theuerung der Lebensmittel zu leiden. Die Wintersaaten, die Reben, der größte Theil der Obstbäume waren vernichtet, die Getränke und Gemüse selbst in den wohlverwahrtesten Kellern zu Eis geworden. Sehr viele Wanderer hatten das Loos, zu erfrieren, ein Schicksal, vor welchem selbst die Passagiere in den Diligencen und die Postillone in der Hülle ihrer Mäntel und Pelze nicht geschützt waren. Denn mehrere Male geschah es, daß die Postpferde mit ihren Wagen oder Felleisen an der Station ankamen, aber Niemand stieg aus und ab: die Fahrenden und Reisenden waren zu Leichnamen

geworden. An ein paar Grad Wärme mehr oder weniger hängt das ganze Leben auf dieser Erde mit all seiner Hoffart.

— **Die Geburt eines Prinzen am sächsischen Hofe** wird in ganz Sachsen mit außerordentlicher Freude begrüßt. Vor allem wird dadurch, wie der „Köln. Ztg.“ aus Dresden geschrieben wird, die Unsinnigkeit eines Volksaberglaubens dargethan, der selbst unter den Gebildeten seine Anhänger hatte, daß nämlich immer der Erstgeborne des Hauses Wetlin keine Nachkommenschaft oder wenigstens keine Söhne haben dürfe, weil diese dann wieder zum Protestantismus übertreten müßten. Das sonst so intelligente sächsische Volk hat sich seltsamerweise dieser Vorstellung nicht ganz verschlossen, und daher trug jener Aberglauben eine gewisse Bitterkeit in seine Seele hinein, obwohl ein Blick in die sächsische Geschichte gelehrt haben würde, wie wenig derselbe durch die Thatsachen gerechtfertigt war. Die Prinzessin Friedrich August aber setzt durch die Geburt eines Prinzen ihrer Volksthümlichkeit die Krone auf. Diese liebenswürdige Oesterreicherin hatte schon am Tage ihres Einzugs in Dresden durch ihre reizende, frische Natürlichkeit alle Herzen gewonnen und hat diesen Besitz bis heute festgehalten und erweitert. Die süddeutsche Ungezwungenheit und die anmuthige Mundart bezauberten nicht nur die Hofkreise, sondern auch diejenigen Schichten der Bevölkerung, mit denen die Prinzessin in geschäftliche Berührung kommt. Von ihrer zärtlichen Zuneigung zu dem Prinzen Friedrich August wurden ungemein sympathische Züge erzählt, und wer das junge Paar, eng aneinander geschmiegt und heiter plaudernd, durch die Straßen der Residenz hat gehen sehen, der wird an der Wahrheit dieser allerliebsten kleinen Geschichten nicht gezweifelt haben. Sogar die strenge Hofetikette hat die Liebe der Prinzessin zu ihrem Gemahl durchbrochen; ihr zum ersten Male hat König Albert gestattet, auf großen Hofbällen mit dem eigenen Gatten nach Herzenslust zu tanzen. Selbst auf die Jagd hat sie den Prinzen wiederholt begleitet, an der Jagd selbst aber nicht theilgenommen. Die Frauen der Offiziere des Schützenregiments, welches Prinz Friedrich August führt, haben ein sogenanntes Kränzchen, an welchem sich auch alsbald die junge Frau Oberst betheiligte mit der ausdrücklichen Bedingung, daß auch ihr, der kaiserlichen Hoheit, gegenüber der kameradschaftliche Umgangston festgehalten werden müsse. Die Frau Prinzessin hat alle möglichen öffentlichen Festakte in Dresden durch ihre Gegenwart verherrlichen müssen, und bei einem im Herbste von ihr veranstalteten Bazar wurden unerhörte Einnahmen erzielt.

Heiteres.

* [**Ein Provinziale**] kommt nach Paris und will die Stadt nicht verlassen, ohne den Vertreter seines Wahlkreises gesehen zu haben. Alle seine Bemühungen, den Deputirten aufzufinden, scheiterten indessen, und zuletzt wendet er sich an einen Polizisten mit der Frage, wo wohl sein Volksvertreter zu finden sei? Dieser sinnt eine Weile nach, dann kommt ihm eine Erleuchtung und er ruft: „Sie finden ihn zuverlässig in Mazas!“ (im Untersuchungsgefängniß).

*

* [**Auf der Sekundärbahn**.] Beamter (zum Zugführer eines mit großer Verspätung ankommenden Personenzuges): „Wo habt Ihr Euch denn wieder so verspätet?“ — Zugführer: „Ja, wir richten uns nicht mehr nach Stunde und Minute, sondern halten uns nur an das Datum!“

*

* [**Beim Schwimmunterricht.**] Unteroffizier: „So aufgeblasen diese Herren Einjährigen sonst sind, schwimmen können sie doch nicht!“

*

* [**Unverhofft kommt oft**.] „Wie rasch doch Manches kommen kann! Sitz' ich da ganz gemüthlich mit dem Lehmann zusammen. Er war vergnügt wie nie, sprach mit uns allen in seiner bekannten leutseligen Weise, und Nachmittags fünf Uhr . . .“ — „War er todt?“ — „Nein, aber — Kommerzienrath!“

*

* [**Stimmt!**] A.: „Herr Mayer ist groß und stark, aber dabei fürchterlich dumm!“ — B.: „Das wundert mich nicht. In hohen Häusern sind die obersten Stockwerke gewöhnlich am schlechtesten möblirt.“

*

* [**Auch eine Entschuldigung.**] Mutter: „Was, Du Bengel, Du pfeifst, wo der Onkel so schwer daliegt?!“ Sohn: „Ich pfeif' ja an' Trauermarsch.“

*

* [**Enttäuschung.**] Herr: „O, wenn ich doch Ihre Photographie hätte!“

Langhaariger Dichter (geschmeichelt): „Meine Photographie? Wozu denn?“

Herr: „Als Etikett für mein neues Haarwuchsmittel!“

Ver 'twortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.

~ uck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.